

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **159 (1991)**

Heft 48

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Die kosmische Tragweite von Weihnachten

In der reizenden und auf eine alte Legende zurückgehenden Weihnachtserzählung des Schriftstellerpaares Jérôme und Jean Tharaud erscheint im Stall von Betlehem als letzter Besuch, nachdem der Stern schon verblasst war, Eva als eine ganz alte und runzlige Frau. Schweigend drückt sie dem Jesuskind den Paradiesesapfel der Versuchung in die Hand, der nun aber in *seiner* Hand erstrahlt zum Zeichen der Kugel der kommenden Welt. In dieser Legende wird nicht nur das grandiose Wunder von Weihnachten kunstvoll verdichtet, sondern es wird auch ein weiter Bogen gespannt von der Geburt Jesu Christi bis zum Sündenfall im Paradies zurück. Und dieser Bogen verleiht Weihnachten eine universale, geradezu kosmische Dimension.

Von dieser kosmischen Tragweite von Weihnachten kündigt aber auch heute noch der Weihnachtsbaum, der wohl wie nichts charakteristisch ist für das weihnächtliche Brauchtum in weiten Teilen der christlichen oder zumindest christentümlichen Welt. Er steht fast in jeder Stube, er wird an öffentlichen Plätzen aufgestellt, und er ziert selbst den Chorraum der Kirchen. Nicht wenige sich besonders aufgeklärt gebende Christen erblicken heute freilich im Weihnachtsbaum eine heidnische Erfindung und machen gegen ihn geltend, er lenke die Aufmerksamkeit der Christen vom eigentlichen Weihnachtsgeheimnis ab. Dies wäre allerdings nur dann der Fall, sähe man im Tannenbaum bloss noch eine alte Sitte, die allein aus Traditionsgründen oder emotionalen Gestimmtheiten weitergepflegt wird.

Umgekehrt wäre es aber auch möglich und sinnvoll, sich vom hell erleuchteten Tannenbaum mit seinem schönen Schmuck anregen zu lassen, über den tiefen Sinn des Weihnachtsgeschehens nachzudenken. Geht man nämlich der geschichtlichen Entstehung des Tannenbaums auf den Grund¹, leuchtet dieselbe Wahrheit auf, die die eingangs erzählte Legende enthält und die einen weiten Bogen vom göttlichen Erlösungsgeschehen an Weihnachten bis zur Schöpfung schlägt und damit dem Weihnachtsfest eine kosmische Bedeutung verleiht.

Sündenfall und Erlösung

Der Tannenbaum geht ursprünglich zurück auf die mittelalterlichen Mysterienspiele. Denn neben Hirten- und Krippenspielen gab es in der damaligen Zeit auch die sogenannten Paradiesesspiele. Diese fanden als Auftakt zum Weihnachtsfest vor den Portalen der Kirchen am 24. Dezember statt, der übrigens im liturgischen Kalender der Kirche seit langem als Gedenktag von Adam und Eva gilt. In diesen Paradiesesspielen treten denn auch Adam und Eva genau so auf wie der Teufel und der Cherub, der das Paradies verschlossen hält. Bei der Dekoration dieser Paradiesesspiele sticht vor allem jener Baum hervor, dessen Frucht im Paradies zum Anlass der

48/1991 28. November 159. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Die kosmische Tragweite von Weihnachten Zur Weihnachtsvorbereitung ein Beitrag über die schöne Botschaft des Weihnachtsbaumes von

Kurt Koch 737

«Für die Armen und Benachteiligten»

Über die Caritas Schweiz orientiert Rolf Weibel

738

Rat der Räte wirklich gefragt!

Aus dem Priesterrat sowie dem Rat der Diakone und Laientheologen und Laientheologinnen des Bistums Basel berichtet

Max Hofer 740

2. Adventssonntag: Lk 3, 1-6

Walter Kirchschräger 741

Sozialethische Impulse (2)

Neuerscheinungen werden themenbezogen und problemorientiert vorgestellt und gewürdigt von

Franz Furger 742

Dokumentation

Der Priesterrat des Bistums Chur tagte in Einsiedeln 747

Für ein Ausfuhrverbot von Kriegsmaterial 747

Amtlicher Teil 748

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Mariastein: Dalmatik aus dem sogenannten Ludwigsornat (von König Ludwig XIV., um 1680, wohl aus Lyon)



Sünde geworden ist. Da jedoch im Winter ein blühender oder gar Früchte tragender Apfelbaum nicht zu finden war, griff man zur immergrünen Tanne, an die man aber den Apfel der Versuchung zur Sünde hängte.

Dieses mittelalterliche Paradiesesspiel verlieh dem Weihnachtsbaum seine urchristliche Bedeutung, sinnenfällig zu verkünden, dass in der Weihnacht durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes die Paradiesessünde gesühnt worden ist. Und dass diese Verbindung des Weihnachtsgeschehens mit der Paradiesessünde nicht nur für den Tannenbaum, sondern für das Weihnachtsgeheimnis überhaupt grundlegend ist, dies besingen auch heute noch alte Weihnachtslieder, sofern sie nicht mehr oder weniger gedankenlos gesungen werden. So ist das bekannte Lied von Nikolaus Hermann aus dem 16. Jahrhundert – «Lobt Gott, ihr Christen allzugleich» – ganz von der weihnächtlichen Freude über die Rückkehr des Paradieseszustandes dank dem Kommen Christi in die Welt inspiriert: «Heut schliesst er wieder auf die Tür zum schönen Paradies. Der Cherub steht nicht mehr dafür: Gott sei Lob, Ehr und Preis.»²

Für diese befreiende Botschaft von der Überwindung der Paradiesessünde der Menschen an Weihnachten steht aber auch der Tannenbaum gut. Er verkündet sinnenfällig, dass die menschliche Sünde, die biblisch zutiefst verknüpft ist mit dem Baum des Paradieses und seiner die Versuchung hervorrufenden Frucht, in der Weihenacht durch den Eintritt Jesu Christi, des Sohnes Gottes, in unsere Welt gesühnt worden ist; und das Symbol dieser weihnächtlichen Versöhnung Gottes mit den Menschen und der ganzen Schöpfung ist eben der Baum des Lebens. Die schöne Bestimmung des Tannenbaumes liegt somit darin, den Menschen das Weihnachtsgeheimnis plastisch vor Augen zu führen, dass durch die Menschwerdung Christi der Baum der Versuchung und der Sünde umgewandelt, transsubstantiiert worden ist zum Baum des Lebens und einer von Grund auf erneuerten Gegenwart Gottes im Leben der Menschen und in seiner ganzen Schöpfung.

Tod und Leben

Von diesem Weihnachtsgeheimnis her erklärt sich auch der weitere in der Geschichte der christlichen Frömmigkeit gepflegte Brauch, dass der Tannenbaum, sobald er Eingang in die Wohnungen der christlichen Familien gefunden hatte, eine besondere Ausschmückung erfuhr. Er wurde nicht nur mit Äpfeln verziert, sondern auch mit Hostien. Damit wurde der entscheidende Bezug des Tannenbaums zum Paradiesesbaum nochmals vertieft. Da nämlich die Äpfel auf den Baum der Versuchung im Paradies hingen, die Hostien hingegen auf den Baum des Lebens, erhielt der Tannenbaum eine weitere christlich-religiöse Dimension: Dem Apfel, der den Menschen in den *Tod* geführt hat, steht seit Weihnachten die Hostie, das *Leben* spendende Brot gegenüber; und dieses ist das eucharistische Brot, der Leib Christi, der zur Vergebung der Sünden der Menschen dargeboten wird.

In diesem Sinne vermag gerade der Tannenbaum in die innerste Mitte des Weihnachtsgeheimnisses zu führen, dass Christus, der Erlöser der Menschheit, zugleich der Erlöser der ganzen Schöpfung ist. Wie nämlich der Sündenfall des Menschen die ganze Schöpfung in den Abgrund der Verlorenheit und des Todes gerissen hat, so geht Weihnachten nicht nur die Menschen, sondern die ganze Schöpfung, ja das universale All an. An diese universale und kosmische Tragweite von Weihnachten kann und will auch heute noch der Tannenbaum erinnern. Er weist aber auch den Menschen den Weg nach Betlehem, und zwar im buchstäblichen Sinn. Denn Bet-Lechem: dies heisst Haus des Brotes, wo jenes Brot für das Leben der Welt geboren wurde, das Christen auch heute in der Feier der Eucharistie in sich einverleiben.

Sollten Christen deshalb nicht jedesmal, wenn sie den Tannenbaum in ihren Stuben herrichten oder wenn sie ihn in seinem Lichterglanz und in

Kirche in der Schweiz

«Für die Armen und Benachteiligten»

Für die Caritas Schweiz heisst eine Aufgabe, «menschliche Notlagen zu erkennen und die Öffentlichkeit für diese Probleme zu sensibilisieren und zu aktivieren». So steht es in den neuen Statuten, und so lautet auch der Auftrag, den die Schweizer Bischofskonferenz der Caritas Schweiz erstmals in einem Vertrag erteilt hat. Diese Aufgabe nimmt die Caritas Schweiz zurzeit im Rahmen ihrer nationalen Sammlung in besonderer Weise wahr, indem sie unter dem Leitwort «*Hunger ist die schlimmste Form der Gewalt*» auf die weithin vergessene oder verdrängte Hungersituation aufmerksam macht und über ihre Hungerhilfe informiert.

■ Eine zukunftsorientierte Organisation

Verabschiedet wurden die neuen Statuten der Caritas Schweiz und gutgeheissen wurde der Vertrag mit der Bischofskonferenz an der ausserordentlichen Generalversammlung vom 20. November. Erforderlich wurden die neuen Statuten im Rahmen einer Organisationsentwicklung, in der sich die Caritas seit längerem befindet. Nachdem letztes Jahr das Leitbild und die Verbandspolitischen Grundsätze verabschiedet werden konnten, sind nun alle neuen Satzungen beschlossen.

Um ihren Zusammenhang mit der Organisationsentwicklung in Erinnerung zu rufen und den Sinn der einzelnen Schritte herauszustellen, führte der Berater Dr. Peter Schwarz an der Generalversammlung zunächst grundsätzlich in die Thematik «Organisations-Entwicklung (OE) in Verbänden und Nonprofit-Organisationen» ein, um anschliessend die Realisierung bei der Caritas würdigen zu können. Er definierte die Organisations-Entwicklung als einen zielgerichteten, systematischen und zukunftsorientierten Prozess zur Entwicklung von Fähigkeiten, Strukturen und Führungsinstrumenten, um die Leistungen der Organisation zu verbessern und die Zufriedenheit der Mitarbeitenden zu erhöhen. Die Entwicklung von tauglichen Führungsinstrumenten soll zu einer Professionalisierung des Managements führen. Die Strukturentwicklung soll zu einer Transparenz führen, die sowohl die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit zu gewährleisten als auch die Fähigkeiten, Möglichkeiten und Be-

seiner Pracht betrachten, zusammen mit ihm auch das grossartige Weihnachtsgeheimnis in ihre Stuben und in ihre Herzen einlassen und sich von ihm als dem wohl beliebtesten sichtbaren Weihnachtssymbol zum Worte Gottes selber führen lassen – auch dann, wenn wir heute keine Hostien mehr an den Tannenbaum zu hängen pflegen? Doch aus den Hostien ist ohnehin im Laufe der Geschichte das Weihnachtsgebäck geworden, mit dem wir nicht nur den Tannenbaum zieren, sondern mit dem wir auch unseren Magen erfreuen und dabei glaubensgastronomisch erfahren, dass die weihnächtliche Liebe Gottes im buchstäblichen Sinn durch den Magen geht.

Nacht und Tag

Nicht zu vergessen sind dabei selbstverständlich die Feinglaskugeln und die Kerzen, ohne die der Tannenbaum kein Weihnachtsbaum wäre. Doch gerade das Lichtspiel der brennenden Kerzen, die sich zudem in den Kugeln reflektieren, eröffnet den Zugang zur schönsten Wahrheit von Weihnachten, wie sie das Evangelium selbst bereithält: Im Mensch gewordenen Gottessohn ist das «wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet», in die Welt gekommen³. Von diesem Licht aber sagt das Evangelium, dass es «in der Finsternis «leuchtet»⁴. Und diese Feststellung erweist sich als schlechthin entscheidend für das Leben der Menschen. Denn das wahre Licht von Weihnachten vermag nur zu leuchten, wenn die Menschen die Nacht ihres Lebens nicht verdrängen, sondern wenn sie sich den Nachtseiten in ihrem persönlichen Leben wie in der heutigen Welt stellen. Wie soll man denn glaubwürdig vom Weihnachtslicht reden, wenn man die Dunkelheiten verschweigt? Weihnachten und mit ihm der Tannenbaum muten den Menschen vielmehr Nachtwanderungen zu.

Hier liegt der tiefste Sinn, dass wir Weihnachten in einer der längsten und tiefsten Nacht des ganzen Jahres feiern. Damit wird uns handgreiflich vor Augen geführt, dass der Gottessohn in der schwärzesten Nacht der Welt zur Welt gekommen ist. Dies aber bedeutet, dass er bei den Menschen nicht bloss kurz bei Tageslicht hereingeschaut hat, sondern dass er die Menschen vielmehr in der dunkelsten Nacht auf- und heimsucht. Doch diese schwärzeste aller Nächte ist zugleich Wintersonnenwende. Mit dieser werden die Nächte wieder kürzer und die Tage länger. Wer deshalb an Weihnachten Gottes Gegenwart sucht in der dunkelsten Nacht, für den werden die Nächte kürzer und die Tage länger. Denn die Mitte der Nacht signalisiert zugleich den Anfang des Tages. Deshalb ist den Christen die Nacht heilig. Sie ist heilige Nacht. Sie ist Weih-Nacht. Sie ist jene Nacht, in die hinein Jesus Christus, der Erlöser der Menschen und der ganzen Schöpfung, geboren ist.

Darin liegt die frohe Botschaft von Weihnachten. Sollten Christen sich diese gute Nachricht nicht immer wieder sinnenfällig vor Augen führen lassen, wenn sie abends und in der Nacht vor dem Christbaum sitzen? Und sollten sie sich von ihm nicht in stets frischer Weise zum Worte Gottes selber führen lassen? Damit ihnen in den Nächten ihres persönlichen Lebens und der ganzen Welt das Weihnachtslicht aufgehen kann: Wie ein Lichtblitz, der bestimmt auch der heutigen Welt ein-leuchten wird! Denn dass dieses Licht der Erlösung der ganzen Welt und Schöpfung zgedacht ist und unbeirrbar-treu gilt, dafür steht seit langem der Weihnachtsbaum gut. Er verkündet in einer Weise, die alle Sinne des Menschen anspricht, den an Weihnachten von Gott geschlossenen Bund zwischen Erlösung und Schöpfung. Er tut dies auch heute noch, vorausgesetzt, dass wir heutige Menschen und Christen bereit sind, seine Botschaft von der kosmischen Tragweite von Weihnachten wahr-zu-nehmen.

Kurt Koch

dürfnisse der Mitarbeitenden zu berücksichtigen imstande ist.

Eine Voraussetzung dazu ist eine klare Regelung der Kompetenzen und der Zusammenarbeit. In bezug auf die Organe der Caritas ist dies mit den neuen Statuten erreicht: Das oberste Organ, die Delegiertenversammlung, fasst die grundsätzlichen Beschlüsse; der repräsentative Vorstand trifft die konzeptionellen Rahmenentscheide und das Präsidium die Realisierungsentscheide, während die Geschäftsprüfungskommission die Geschäftsführung von Vorstand, Präsidium und professioneller Geschäftsleitung prüft.

Bei den grundsätzlichen Beschlüssen hat die Bischofskonferenz aufgrund des ebenfalls von der ausserordentlichen Generalversammlung genehmigten Vertrages ein entscheidendes Mitspracherecht. Das Leitbild, die Verbandspolitischen Grundsätze sowie die Statuten der Caritas bedürfen der Zustimmung der Bischofskonferenz; die Wahl des Präsidenten bzw. der Präsidentin und des Direktors bzw. der Direktorin bedürfen der vorgängigen Zustimmung durch die Bischofskonferenz.

■ Antworten auf gesellschaftliche Veränderungen

Nach den strukturellen Fragen der Caritas-Organisation wurde die Generalversammlung mit inhaltlichen Fragen der Caritas-Arbeit konfrontiert. Der seit kurzem als Direktor tätige Jürg Krummenacher beschäftigte sich in einem Grundsatzreferat mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen Veränderungen als Herausforderung für die Caritas. Als ein hervorstechendes Merkmal der «anderen Moderne» stellte er zunächst die Grenzen des Wachstums heraus: die gesellschaftliche Produktion von Wohlstand und Reichtum geht einher mit der gesellschaftlichen Produktion von Risiken und Selbstgefährdungen. Als ein weiteres zentrales Merkmal dieser «neuen Gesellschaft» machte er ihren universalen Charakter namhaft: die Veränderungen finden überall gleichzeitig statt. Als drittes Merkmal der «neuen Weltgesellschaft» bezeichnete er ihren widersprüchlichen Charakter: zum einen gewinnen supranationale Einheiten wie die EG oder die Asian Group an Bedeutung, zum andern findet eine «Balkanisierung der Welt» statt; bei aller damit gegebenen Vieltätigkeit und Unübersichtlichkeit ist die verstärkte Polarisierung nicht zu übersehen. Ein viertes Merkmal des Wandels zeigt sich vor allem in der Arbeitswelt, im Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft. Ein fünftes Merkmal betrifft die Lebenswelt, nämlich die Individualisierung als Herauslösung aus Traditionen, als Freisetzung aus festgefühten Lebensformen oder

¹ Vgl. dazu das schöne Büchlein des reformierten Neutestamentlers: O. Cullmann, Die Entstehung des Weihnachtsfestes und die Herkunft des Weihnachtsbaumes (Stuttgart 1990).

² KGB 67, 3. ³ Joh 1,9. ⁴ Joh 1,5.

sozialen Bindungen, was Chancen und Risiken zugleich beinhaltet.

Den Herausforderungen dieser Veränderungen setzte Caritas-Direktor Jürg Krummenacher als Antworten eher allgemeiner Art entgegen. Erstens: «Dass wir selber verantwortlich handeln. Verantwortlich gegenüber unserer Mitwelt, Umwelt und Nachwelt.» Zweitens: «Dass wir unseren eigenen Lebensstil und unsere eigene Politik so gestalten müssen, dass sie weltverträglich werden.» Drittens: «Dass wir uns noch stärker als bisher zu Fürsprechern derjenigen machen müssen, deren Not und Leid wir zu lindern versuchen: der Armen in den Entwicklungsländern, die es in einem veränderten Umfeld noch schwerer haben, sich Gehör zu verschaffen, und der Menschen am Rande hier bei uns, die sich mit einer Abnahme von Verständnis, Toleranz und Solidarität konfrontiert sehen.» Viertens: «Dass wir uns trotz allem am Prinzip Hoffnung orientieren und an der Vision einer bessern Welt festhalten müssen.»

■ Eine Welt, die hungert

Im Rahmen der Pressekonferenz zur Eröffnung der nationalen Sammlung der Caritas Schweiz¹ wurde die Dritte Welt als eine Welt dargestellt, die hungert. Wenn es eigentliche Hungersnöte auch nur in Afrika gebe, erklärte der Leiter der Gruppe für Entwicklung und Umwelt des geographischen Instituts der Universität Bern, Dr. Hans

Hurni, gehöre der Hunger als Folge chronischer Unterernährung in den meisten Drittwelt-Ländern immer noch zur Tagesordnung. Caritas Schweiz will deshalb in Erinnerung rufen, dass eine halbe Milliarde Menschen hungert, aber auch Rechenschaft über ihre Hungerhilfe ablegen; dazu veröffentlichte sie eine Zeitung sowie eine Dokumentation, in der Projekte dargestellt, über Erfahrungen berichtet und Perspektiven aufgezeigt werden.² Damit belegt Caritas Schweiz: Zur Beseitigung des Hungers braucht es makroökonomische und globale gesellschaftliche Veränderungen; gleichzeitig ist es trotz der begrenzten Reichweite und der vielfältigen Schwierigkeiten sinnvoll, notwendig, unverzichtbar, sich in der Hungerbekämpfung auf lokaler Ebene zu engagieren. Zum einen, erklärte Caritas-Direktor Jürg Krummenacher, «gibt es dazu keine Alternative, weil wir nicht auf die Realisierung der notwendigen weltweiten Veränderungen warten können. Zum andern bilden die Menschen, die in konkreten Entwicklungsprojekten vor Ort mitarbeiten, die Keimzellen einer neuen, selbstbestimmten und solidarischen Gesellschaft.» *Rolf Weibel*

¹ Caritas Schweiz, Luzern, Postkonto 60-7000-4.

² «Hunger ist die schlimmste Form der Gewalt» (zu beziehen bei: Caritas Schweiz, Informationsdienst, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern).

Rat der Räte wirklich gefragt!

«Was hier besprochen wurde, ist sowohl bei uns wie bei der Bistumsleitung ernst genommen worden. Wir waren nicht nur Räte, die raten konnten, was beschlossen worden ist.» «Der Gedanken- und Erfahrungsaustausch unter uns waren die starken Momente in der Rätearbeit.» «Immer dann habe ich in den Sitzungen die stärksten Phasen erlebt, wenn wir miteinander Beratungen geführt haben; schwache Phasen waren dann, wenn wir Parlament statt Rat sein wollten.» «Ich habe eher skeptisch die Amtsperiode angefangen; inzwischen sind diese Sitzungen zu den schönsten geworden, die ich habe.» Diese Äusserungen gaben den überwiegenden Eindruck wieder, den die Mitglieder der Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen im Bistum Basel beim Rückblick auf die Amtsperiode 1988-1991 äusserten. Dabei mag mitgespielt haben, dass das Haupttraktandum, nämlich die Aussprache mit Diözesanbischof Otto Wüst, Weihbischof Martin Gächter, Generalvikar

Anton Cadotsch, Bischofsvikar Max Hofer und Kanzlerin Sr. Annelis Kurmann «Über pastorale Probleme, die ich im kirchlichen Dienst erfahre», zu einem offenen, ehrlichen, im Dienst der Sache, aber durchaus auch (wohlwollend) kritischen Dialog wurde.

Ferner liess die Bistumsleitung sich beraten, ob und – wenn ja – wie sie die «Begleitung der Seelsorger und Seelsorgerinnen» fördern soll. Unter den Informationen waren die wichtigsten jene über ein Projekt, wie Seelsorger und Seelsorgerinnen kirchliche Berufe fördern können, und über den Stand der Arbeiten am Pastoralkonzept.

Die ganze Sitzung wurde in «Teamarbeit» von Pfarrer Viktor Dormann, Bischofsvikar Max Hofer, Pfarrer Bernhard Schibli und Laientheologin Maria Klemm geleitet.

Wie üblich wurde gemeinsam die Stundentliturgie und die heilige Eucharistie gefeiert. Diözesanbischof Otto Wüst sprach ein wahrhaft geistliches Wort über einen be-

kannten Paulustext, 1 Kor 13,4-8, den Seelsorger und Seelsorgerinnen schon oft selbst verkündet haben. Dabei übertrug er die paulinische Erkenntnis «Die Liebe steht an erster Stelle» auf «Unser priesterliches Leben, auf unsere Sendung und Berufung als Priester, als Diakone, als Seelsorger und als Seelsorgerin».

Im Rahmen eines Apéritifs am Schluss der Sitzung dankte Diözesanbischof Otto Wüst den Räten für die in dieser Amtsperiode hilfreiche Arbeit, besonders dem Vorsitzenden, den Mitgliedern des Ausschusses und der Sekretärin. Er verabschiedete diejenigen, die in der neuen Amtsperiode nicht mehr mitarbeiten werden.

■ Grenzen und Probleme in der pastoralen Sorge

Priester, Diakone, Laientheologen und Laientheologinnen, die mit grossem Engagement sich bemühen, in der heutigen gesellschaftlichen und kirchlichen Situation in der Seelsorge den Menschen wirklich zu dienen, stossen oft an Grenzen, die ihnen zum Beispiel das Kirchenrecht setzt, oder auf Probleme, in denen sie «mit schlechtem Gewissen» einen notwendigen kirchlichen Dienst leisten. Deshalb kam aus dem Rat die Anregung, darüber mit dem Diözesanbischof und einer Vertretung der Bistumsleitung möglichst offen zu sprechen. Die Mitglieder der beiden Räte benannten freimütig all das, was sie in der pastoralen Sorge drückt. Mit ebenso grosser Offenheit taten das auch der Diözesanbischof und die Mitglieder des Bischofsrates auf dem Hintergrund ihrer Tätigkeit.

Die erstaunlich vielfältige und lange Liste mit den Schwierigkeiten zeigte, dass eine solche Aussprache nicht nur notwendig war und wohl tat, sondern eine Kirchenerfahrung ganz besonderer Art vermittelte. Aufgrund der verschiedenen Belastungen, die auftreten, wuchs spürbar das gegenseitige Verständnis und Vertrauen zueinander.

Nach dem Sammeln der Ergebnisse, die in Gruppen erarbeitet wurden, drängte sich eine unvorhergesehene recht lange Aussprache auf, in der die Vertreter der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen zusammen mit ihrem Bischof und der Bistumsleitung einen Weg suchten, wie mit den Belastungen heute umgegangen werden soll. Als besonders belastend wurde unter anderem genannt: unterschiedliche Erwartungen der Glaubenden an die Seelsorger und Seelsorgerinnen; Rollenverständnis und sinngemässer «Einsatz» der Ordinierten und Nicht-Ordinierten; Folgen von Notsituationen wie zum Beispiel der Mangel an genügend Personen, die der kirchlichen Trauung assistieren oder nicht beauftragt werden können, sakramentale Feiern zu leiten; Verlust der kirchli-

chen Autorität; fehlende Möglichkeiten, mit der Kirchenleitung auf Bischofsebene in der Schweiz und darüber hinaus in einen aufbauenden Dialog treten zu können; zu starke Fixierung auf die sakramentalen Dienste und noch weithin ebenso starkes Vernachlässigen der Diakonie im kirchlichen Alltag.

Am Schluss dieser intensiven Begegnung zwischen dem Bischof und den Räten konnte Diözesanbischof Otto Wüst dankbar feststellen: «Der Geist Gottes war heute Nachmittag spürbar. Das gibt nicht nur Ihnen, sondern auch mir Mut, den kirchlichen Dienst auszuüben. Ich freue mich, gerade in der Diözese Basel Bischof sein zu dürfen.»

■ Begleitung und Beratung: Kein Zeugnis der Unreife

Seit längerer Zeit stellt die Bistumsleitung fest, dass Art und Weise, wie gegenwärtig Seelsorger und Seelsorgerinnen in ihrem kirchlichen Dienst begleitet werden, nicht genügen. Zwar geschieht durchaus Wertvolles, zum Beispiel durch Kontakte mit Vertretern der Kirchenleitung (Dekan, Regionaldekan, Mitglieder des Ordinariates, besonders des Personalamtes), durch Fortbildungskurse auf Dekanatebene, durch einzelne Supervisoren und Gemeindeberater. Immer wieder dringt aber der Wunsch, unter anderem durch die Fortbildungskommission, an den Bischof und den Bischofsrat, mehr für «Begleitung der Seelsorge und der Seelsorger und Seelsorgerinnen» zu tun. Deshalb wollte der Diözesanbischof von Ratsmitgliedern wissen, welche Erfahrungen mit «Begleitung und Beratung» gemacht werden und ob die Bistumsleitung in dieser Aufgabe aktiver werden sollte als bisher.

Auffallend waren die zahlreichen positiven Zeugnisse, die einzelne oder vor allem Teams mit fachlich ausgewiesenen Begleit- und Beratungspersonen machten. Supervision im Sinne von «Einzelberatung» und Gemeindeberatung im Sinne von «Teambegleitung» sind in vielen Fällen, zum Beispiel in Krisensituationen oder bei der Gründung von Pfarreverbänden, nicht mehr wegzudenken. Grundsätzlich muss aber noch viel mehr als bisher umgedacht werden: «Begleitung und Beratung ist auch für den Seelsorger und die Seelsorgerin kein Zeugnis der Unreife. Denn nur der- oder diejenige können Seelsorger oder Seelsorgerin sein, die bereit sind, Seelsorge zu empfangen», wurde festgestellt. Mit der Bewusstseinsänderung hängt auch zusammen, dass geklärt werden muss, wer die finanziellen Lasten mitträgt (zum Beispiel die Kirchengemeinde).

Unter den Wünschen an die Bistumsleitung fiel besonders der Ruf nach spiritueller Begleitung auf. Dabei ist zu beachten, dass die Priester gegenwärtig «zu den am meisten Verunsicherten» zählen und zurzeit die Kir-

2. Adventssonntag: Lk 3,1-6

■ 1. Kontext und Aufbau

Mit 3,1 beginnt die Darstellung der Verkündigung des Täufers. Diese ist durch den summarischen Hinweis auf das Heranwachsen Jesu (2,52) deutlich von den bisherigen Erzählungen abgehoben. Sie markiert zugleich eine zusätzliche Hinführung zur Jesusverkündigung (vgl. ab 4,14ff.). Die Parallelisierung, schon in den Vorgeschichten (1,5-2,40) grundgelegt, wird hier fortgeführt: Auf die Verkündigung des Täufers (3,1-20) wird das Auftreten Jesu folgen, das mittels der Tauf- und Versuchungserzählung (3,21-22; 4,1-13) vorbereitet ist.

Die liturgische Perikope umfasst den ersten, grundsätzlichen Abschnitt der Täuferdarstellung 3,1-20. Sie setzt sich aus der Feststellung seines Auftretens (3,1-3) und dem dieses begründende Schriftzitat (3,4-6) zusammen.

■ 2. Aussage

3,1-2a bietet eine zeitgeschichtliche Einordnung, wie sie von Lukas auch 1,5 und 2,1 geschrieben wird. Die vorliegende Bezugsetzung ist die umfänglichste und zugleich in feierlichem Ton gehalten. Vorbild dafür könnten die Einleitungsverse alttestamentlicher Prophetenberufungen sein; dies legt sich auch aufgrund der Formulierung von 3,2b nahe (siehe unten). Lukas spannt hier den Bogen zum römischen Reich sowie zu den staatlichen wie religiösen jüdischen Autoritäten. Nur in zweiter Linie geht es dabei um eine präzise Datierung; im Vordergrund steht die Absicht, durch den skizzierten Bezugsrahmen die Bedeutung des Folgenden innerhalb der aufgezeigten Dimensionen zu unterstreichen (vgl. gleichsam deutlich dazu Apg 26,26). 3,2a vermittelt in der Sendung des Johannes die entscheidende Aussage. Die Formulierung ist weitestgehend wörtlich dem Anfang atl Prophetenschriften nachgestaltet (so bes. Jer 1,1; weiters Hos 1,1;

Joel 1,1; Am 1,1; Jona 1,1; Mi 1,1; Zef 1,1). Schon dadurch ist Johannes als eine prophetische Gestalt gekennzeichnet (vgl. dazu 7,26). Die Erwähnung der Wüste unterstreicht dies; zugleich erinnert sie an das Summarium über den Täufer in 1,80. Die Tätigkeit des Johannes wird als Umkehrpredigt charakterisiert, die mit einer Taufe als Zeichenhandlung verbunden ist. Das inhaltliche Schwergewicht liegt auf der Vergebung der Sünden – ein Leitgedanke, der über Ostern hinaus die jesuanische Verkündigung prägt (vgl. bes. 24,47).

Im Erfüllungszitat in 3,4-6 ist von Jes 40,3-5 lediglich 40,5a aus inhaltlichen Gründen noch weggelassen. Die Funktion des Johannes wird darin zum Neuaufbruch des jüdischen Volkes im Exil in Beziehung gesetzt, für den DeuteroJes bestimmend war. Mit dem Schriftzitat ist deutlich auf die Aufgabe des Vorbereitens hingewiesen, die der Täufer erfüllt. Die metaphorische Wegbereitung ist in Beziehung zu seiner Umkehrbotschaft zu sehen; sie wird im Folgenden (vgl. bes. 3,10-14) entfaltet. Damit ist eingeleitet, was bereits 1,16-17 angekündigt und 1,76-77 besungen wurde. Die in 3,1-6 erfolgte Grundlegung wird mit den Einzelerzählungen (3,7-20) vertieft und entfaltet.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Bar 5) spielt an den in 3,4-6 ausgesprochenen Gedanken einer Heimkehr Israels zum Heil an. Die zweite Lesung (Phil 1) weist keinen unmittelbaren Bezug zum Evangelium auf.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres C regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

che «im innersten Kreis» Begleitung und Beratung am notwendigsten hat. Dekan, Regionaldekan und Mitglieder des Bischöflichen Ordinariates wurden gebeten, vor allem diejenigen für Supervision und Gemeindeberatung zu ermutigen, die «Widerstand leisten». Denn diese haben «Begleitung oft am nötigsten.» Abzuklären ist ferner, welche Begleitungs- und Beratungsaufgaben den Dekanen und Regionaldekanen, welche den eigens ausgebildeten Supervisoren und Ge-

meindeberatern, die allerdings «religiös verankert» sein müssen, zukommen. Hilfreich erscheint eine durch den Bischof erstellte Liste von geeigneten Personen. Obwohl klar für verpflichtende Begleitungen in der Ausbildung im Sinne von geistlicher Führung und bei der Einführungsphase in den kirchlichen Dienst im Sinne von Beratung votiert wurde, sollte der Bischof Begleitung und Beratung nicht institutionalisieren: Vielmehr sind der Bischof und seine Mitarbeiter

aufgerufen, entsprechende Charismen zu entdecken und zu fördern.

■ Aufbau lebendiger Bistumskirche

Ganz im Dienst der Zukunft lebendiger Bistumskirche stehen drei Projekte: Auf dem Weg zu Fragmenten eines Pastoralkonzeptes im Bistum Basel sowie zwei Pläne, wie kirchliche Berufe gefördert werden können, nämlich «Kreise ziehen» und «Entdeckungsnacht für Seelsorger und Seelsorgerinnen».

Die Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen hatten seinerzeit den Bischof ermutigt, für das Bistum Basel ein Pastoralkonzept erarbeiten zu lassen. Der Leiter des Pastoralamtes, in dessen Verantwortung dieses Projekt steht, wies auf das prozesshafte Vorgehen hin. Dies kommt vor allem dadurch zum Ausdruck, dass ein solches Konzept ganz bewusst «miteinander» erarbeitet werden soll. Wenn zudem die Kirche im Bistum Basel wirklich für die Menschen da sein will, muss zuerst darüber nachgedacht werden, in welchen Verhältnissen diese Menschen leben, was sie beeinflusst oder nicht beeinflusst. In diesem Sinn haben am 24. Oktober 1991 die Regionaldekane zuhanden der Dekane ein Arbeitspapier «Auf dem Weg zu Fragmenten eines Pastoralkonzeptes. I. Sehen – Gedanken über den Ist-Zustand und die Zeichen der Zeit» verabschiedet. Klar drückten die Räte den Wunsch aus, zu gegebener Zeit unbedingt erneut in die Erarbeitung einbezogen zu werden.

Gleichzeitig wünschten sie, dass auch andere Ebenen, wie zum Beispiel Pastorkonferenzen, Dekanatsversammlungen, mitarbeiten können.

Die «Arbeitsgruppe kirchlicher Berufe» legte zwei Pläne vor, deren Verwirklichung kirchliche Berufungen im Bistum Basel fördern soll. Im Projekt «Kreise ziehen» geht es vor allem darum, dass Mitglieder der Dekanate miteinander Erfahrungen austauschen, warum sie kirchliche Berufe fördern und warum nicht. Anlass dazu war ein Erfahrungsaustausch, den die Räte in einer früheren Sitzung gemacht hatten.

Wie bin ich Seelsorger, wie bin ich Seelsorgerin geworden? Wie kann ich gestärkt werden, mit andern Seelsorgern und Seelsorgerinnen den Weg in der Kirche weiterzugehen? Auf solche und ähnliche Fragen soll im Rahmen einer besonderen «Entdeckungsnacht» Antwort gefunden werden. Aus dem Rat waren gegenüber der «Nacht» kritische Stimmen zu hören. Hingegen sahen die Mitglieder der Räte durchaus einen positiven Sinn darin, einen Anlass für Seelsorger und Seelsorgerinnen durchzuführen, bei dem eine «Stabilisierung im Glauben», das heisst eine Bestärkung in der Berufung, stattfinden kann.

Max Hofer

Bischofsvikar Dr. theol. Max Hofer, Leiter des Pastoralamtes des Bistums Basel, berichtet hier als diözesaner Informationsbeauftragter

gisch restlos sauber gearbeitet wird, ist ein Zeugnis für christliche Werte bedenkenwert. Zitate von Dichtern und Denkern helfen – so anregend sie sein mögen – kaum weiter. Sie verstärken eher das Vorurteil, Naturwissenschaft sei an sich etwas so anderes, dass Ethik sie nicht zu berühren brauche.

■ Medizinische Ethik

Zum Fachgebiet der Bioethik im weiteren Sinn gehört auch die medizinische Ethik. Dennoch lässt sich das Buch mit dem Titel «*Medizinische Ethik*» des belgischen Philosophen *Jean François Malherbe*²⁵, der bislang als Philosoph und Ethiker an der medizinischen Fakultät von Louvain la Neuve wirkt (oder wirkte²⁶) und dem internationalen Institut für Bioethik in Luxemburg vorsteht, nicht einfach unter die zahlreichen christlich theologischen Medizinethiken einordnen, auch wenn es im Ergebnis mit diesen weitgehend übereinstimmt. Es geht hier vielmehr um einen originellen eigenen Entwurf, der, ausgehend von der Erfahrung der im hochtechnologisierten Feld der Spitzenmedizin unklar gewordenen Grenzwerte (wo beginnt menschliches Leben, wo endet es, was ist genau Krankheit bzw. wer ist krank, womit ist ärztliches Tun genau befasst: Mit dem kranken Menschen oder mit einem defekten, disfunktionalen Organ?) nach Sinn und Ziel ärztlicher Kunst fragt. Damit steht die Frage nach einem anthropologisch personalistischen Menschenbild im Raum. Zu ihrer Beantwortung stützt sich der Verfasser auf die vor allem im französischen Strukturalismus (hier besonders im Werk von M. Foucault, *La naissance de la clinique* [1962]) entwickelten strukturgeschichtlichen Analysen wie auf die eigene, im wachen Umgang mit Ärzten erworbene phänomenologisch aufgearbeitete Erkenntnis.

Als ethischer Grundanspruch an die Medizin gilt dann: «Die Behandlungsfertigkeit, die die Medizin hinsichtlich des Organismus erworben hat, ist in den Dienst der Autonomie des Menschen zu stellen» (21), wobei darunter die bewusste Eigenverantwortlichkeit des stets körperlich wie sozial, gemeinschaftlich bedingten Menschen gemeint ist. Von diesem Ausgangspunkt her (Teil I und II) zeigt der Verfasser, wie Krankheit, die existentiell stets irgendwie eine personale Krise im Blick auf das Sterbenmüssen jedes Menschen darstellt, in der Neuzeit plötzlich funktionalisiert und entpersönlicht wurde:

²³ Köln (Communio) 1990.

²⁴ Vgl. SKZ 151 (1983) 137f. und 154 (1986) 143.

²⁵ Würzburg (Echter) 1990.

²⁶ Die Angaben des Klappentextes und diejenigen des empfehlenden Vorwortes von F. Böckle sind nicht deckungsgleich.

Theologie

Sozialethische Impulse (2)

Allgemein mit «Bioethik» befassen sich die von R. Löws herausgegebenen «philosophisch-theologischen Beiträge zu einem brisanten Thema».²³ Wie in früher hier vorgestellten von Löw mitverantworteten Studien²⁴ geht es auch jetzt um ein den Ansätzen christlicher Philosophie von R. Spaemann (er steuert einen Beitrag über das Personsein aller Menschen bei) nahestehendes Verständnis. Dieses führt zwar meist zu Ergebnissen einer zurückhaltenden Offenheit gegenüber den Möglichkeiten moderner Biotechnologie (so zum Beispiel der Beitrag von J. Reiter über die prädiktive Medizin). Aber im Bemühen, naturwissenschaftliche Erkenntnis, abendländische Kulturtradition und theologische Einsicht zusammenzudenken, sind deren Aussagen zu univok miteinander verbunden. Sie werden so dem Stellenwert der einzelnen Disziplinen nur wenig ge-

recht (man vergleiche dazu etwa die Analyse der Bedeutung von «Reproduktion» durch Kardinal J. Ratzinger): Bioethik ist zwar ohne interdisziplinäre Betrachtungsweise nicht zu denken. Wo jedoch die genuine Methode einer Erkenntnis, deren mögliche technologische Nutzung und die damit verbundenen ökonomischen Interessen sowie die allgemein einsichtigen ethischen Kriterien und schliesslich die spezifisch dem christlichen Glauben sich verdankenden Einsichten nicht hinreichend klar unterschieden werden, riskiert man, dass der im Interesse eines verantwortungsvollen Umgangs unerlässliche Dialog an Missverständnissen scheitert. Wer, wie der Rezensent, seit Jahren in einer bioethischen Kommission des Europarates mitarbeitet, weiss, wie ungenau sensibel man auf methodologische Unexaktheiten reagiert. Nur wo methodolo-

Krank ist, wen der Arzt krank schreibt – und so unter Umständen überhaupt erst krank macht. Vor allem aber wird dabei in einem medizinischen Aktivismus der Tod bzw. das Sterben marginalisiert, sei es, dass eine hyperaktive Medizin den Tod nicht zulässt, sei es, dass sie ihn in aktiver Euthanasie herbeiführt, statt ihn im ehrlichen interpersonalen Gespräch zu bestehen.

Aber nicht nur für eine sittliche Bewältigung der von technologischen Möglichkeiten bestimmten Klinikabläufen, auch für Einzelprobleme erweist sich Malherbes Ansatz als fruchtbar, etwa wenn er den Schutz des menschlichen Lebens auch schon im Stadium der Zygote geschützt wissen will, ohne dass dafür die Streitfrage nach Persönlichkeit bzw. Individualität (die ohnehin nur über fragwürdige Analogien zwischen Zygote und erwachsener Person angegangen werden könnte) ausdiskutiert werden muss. Da nämlich Zygote wie Embryo und Fötus, aber auch der Säugling «meinesgleichen» auf anderer Lebensstufe sind, sind sie auch entsprechend zu achten (165 ff.). Die meist ja alles andere als desinteressierten Unterscheidungen in der üblichen Diskussion erweisen sich so als philosophisch letztlich fragwürdige Konstrukte, um nicht zu sagen Sophistereien. Wie praktisch nützlich saubere philosophische Denkarbeit sein kann, erweist sich allerdings nicht nur hinsichtlich der Abtreibungsfrage, sondern auch in der nicht weniger sorgfältigen Auseinandersetzung mit künstlicher Befruchtung und In-Vitro-Fertilisation. Dass Malherbe zu Ergebnissen kommt, die sich praktisch mit den Richtlinien der schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften decken, spricht dann wohl für die ethische Qualität beider.

Ganzheitliche Medizin mit Respekt vor der menschlichen Person erweist sich aber nicht nur als ein Erfordernis in Anbetracht der Probleme moderner Spitzenmedizin. Ihre Bedeutung zeigt sich nicht weniger deutlich auch in einer

■ geschichtlichen Perspektive.

Auf die Notwendigkeit solcher ganzheitlichen ärztlichen Betreuung des Patienten durch den Arzt und damit auf eine entsprechende Zurückhaltung im Umgang mit medizinischer Technologie hat der emeritierte Heidelberger Psychiater und Medizinhistoriker *Heinrich Schipperges* theoretisch zwar schon früher hingewiesen.²⁷ Sein neues Buch: *«Die Krankheit im Mittelalter»*, das schon in seinem Erscheinungsjahr eine zweite Auflage erlebte,²⁸ zeigt nun aus geschichtlicher Perspektive, aber so fast noch eindrücklicher, was konkret damit gemeint ist: Krankheit ist dem mittelalterlichen Menschen nicht etwas Ungehöriges oder gar eine Beleidigung seiner personalen Autonomie.

Sie gehört vielmehr zum Menschsein als solchem. Sie fordert die pflegende Sorge der Mitmenschen als «Werk der Barmherzigkeit», ohne den Patienten zum Objekt des Arztes als Medizinaltechniker zu machen. Ärztliche Kunst ist daher selbst in Anbetracht der zum Teil unter arabischem Einfluss erstaunlichen chirurgischen Leistungen des Mittelalters und den damit verbundenen anästhesistischen Praktiken nicht einfach Eingriff in die Natur, sondern Mitwirkung an den in dieser (und zwar auch in den Pflanzen und Steinen) schlummernden Heilkräften.

Für Schipperges bedingt diese Kenntnis in keiner Weise eine Ablehnung der Möglichkeiten moderner Medizin, wohl aber Anlass zur Besinnung auf deren menschengerechten und das heisst immer zugleich massvollen Gebrauch im Bewusstsein um die wesentlichen Grenzen der irdischen Existenz des Menschen, für welche die Krankheit stets Zeichen ist. Wo aber diese Grenzen in eine tiefere übergreifende Heilsgewissheit eingelassen sind, verlieren sie ihren letzten Schrecken, wie umgekehrt ausserordentliche, wunderbare Heilungen Zeichen für die eschatologische Heilwirklichkeit sind. Zugleich bieten diese Wunderberichte eine Menge an Information über Krankheit und Leid, über deren Erlebniswirklichkeit für den einzelnen wie für das soziale Gefüge. Die ersten beiden Teile des Buches zur Bewertung von Gesundheit und Krankheit und deren gesamtes Spektrum in den einzelnen Organen, als Seuchen wie als Geisteskrankheiten ziehen gerade daraus manche Information, während der Abschnitt über das öffentliche Gesundheitswesen neben literarischen auch bauliche Zeugnisse (so zum Beispiel den St. Galler Muster-Klosterplan) als Informationsquellen beiziehen, um daraus Einsichten für das weltanschauliche Verständnis von Kranksein und Leid zu erarbeiten.

Das Buch ist durch Register und ein ausführliches Literaturverzeichnis gut erschlossen. Es verzichtet aber auf Anmerkungen und damit auf alle Angaben zu Fundstellen in den Quellen. Das mag zwar die Leserlichkeit erhöhen (dieser wäre freilich eine sorgfältige Lektorenarbeit, welche die häufigen, fast satzgleichen Wiederholungen eliminiert hätte, dienlicher gewesen). Dem kritischen Gebrauch des Buches ist das Fehlen dieser Hinweise aber abträglich. Denn auch für den anerkannten Fachmann müsste das dem Mittelalter vertraute Leitwort vom Autoritätsbeweis ohne Beleg als den in der Philosophie geringsten teuer sein.

Der geschichtliche Rückblick wirkt aber nicht nur in diesem Problemfeld klärend. Beleg dafür ist die Reihe *«Zeitgeschichte in Lebensbildern aus dem deutschen Katholizismus des 20. Jahrhunderts»*. Ihr erster

Band erschien vor bald 20 Jahren²⁹. Weitere Bände folgten, die Herausgeberschaft wechselte, das 19. Jahrhundert wurde einbezogen. Eine Reihe: Quellentexte zur Geschichte des (deutschen) Katholizismus³⁰ bietet weitere Ergänzungen, alles mit dem Ergebnis, dass man sich heute über die Gestalten und Zusammenhänge im deutschen Katholizismus relativ rasch und leicht ins Bild setzen kann und damit gerade auch für die politisch ethischen Fragestellungen wichtige Hintergrundinformationen bereitliegen. Für die protestantischen Parallelen dagegen fällt dies schwerer. Um so lieber greift man daher zu dem von *W. Huber* herausgegebenen Band *«Protestanten in der Demokratie. Positionen und Profile im Nachkriegsdeutschland»*³¹, das aus einer Ringvorlesung an der Heidelberger evangelisch-theologischen Fakultät herausgewachsen ist.

Acht Beiträge befassen sich mit Persönlichkeiten (T. Heuss, G. Heinemann, E. Gerstenmaier, H. Ehlers, H. Thielike, O. Dibelius, N. Niemöller und K. Barth), drei mit grundsätzlichen Fragen (nämlich Protestantismus und Demokratie, der Umgang mit Schuld, mit Restauration und Opposition). Die personbezogenen Beiträge sind freilich mehr Zeugnisse persönlicher Begegnungen, die eine zumindest lexikale Kenntnis der Biographie voraussetzen. Diese immer und nicht nur bei einzelnen Beiträgen gleich knapp mitgeliefert zu erhalten, wäre daher eine echte Hilfe für den Leser gewesen, zumal selbst protestantische Theologiestudenten der hier genannten Generation nur noch als Geschichte begegnen und die Verfasser der Beiträge oft im Alter ihrer Grosseltern stehen.

Wichtig scheint mir die Einführung des Herausgebers, der sich mit der Frage beschäftigt, warum im Gegensatz zum USA-Protestantismus der deutsche sich so schwer mit der Demokratie tat und dafür auch auf die geschichtlichen Auswirkungen der Zweireichelehre Luthers verweist, die dem Fürsten auch geistliche (und bald sogar absolutistische) Macht oder ex opposito der Kirche eine prinzipielle Rolle der Fundamentalopposition zumass. Dagegen wird die Tatsache, dass die USA-Kirchen mit ihrem reformierten freikirchlichen Erbe und der «covenant»-Theologie einem ordnungstheologischen Ansatz folgte, nicht weiter thematisiert und auch dessen Nähe zur katholischen Sozialethik nicht aufgegriffen. Dies ist inso-

²⁷ So vor allem in: Die Technik der Medizin und die Ethik des Arztes, Frankfurt 1988; siehe auch SKZ 157 (1989) 670.

²⁸ München (Beck) 21990.

²⁹ Mainz (Grünwald) 1973.

³⁰ Paderborn (Schöningh) seit 1988.

³¹ München (Kaiser 1990).

fern schade, als so der Beitrag zum protestantischen CDU-Politiker Ehlers, der oft genug auch ein Gegenspieler Adenauers war, nicht nur sehr viel profilierter ausfallen könnte, sondern hinsichtlich der ohnehin gerade heute wieder aktuellen und in manchem parallelen Ostdeutschland-Problematik auch prospektiv mehr Verständnis hätte wecken können. Wie gross übrigens gerade über Ehlers der Einfluss der protestantischen Kirchenleitung oft zu sein versuchte, erstaunt wenigstens den katholischen Leser, der deshalb den Beitrag über den von den Nationalsozialisten abgesetzten Superintendenten und nach 1945 hoch angesehenen Berliner Bischof Otto Dibelius auch deshalb mit besonderem Interesse lesen wird.

Erfreulich ist die durchaus berechtigte Herausstellung des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss durch die mittlerweile auch siebzigjährige herausragende FDP-Parlamentarierin Hildegard Hamm-Brücher, eindrucklich auch die in ihrer Verehrung etwas beschönigenden Eindrücke des Altbundesrichters H. Simon zu K. Barth wie auch das Gespräch des Herausgebers mit H. Gollwitzer mit dessen Aufruf zur Ökumene in der Sozialethik. So wäre es zu wünschen, dass diese biographische Initiative fortgesetzt würde, wobei etwas mehr objektive Distanz, die persönliches Erleben ja nicht ausschliesst, der historischen Ordnung und damit dem aktuellen Verständnis nicht abträglich wäre.

Ebenfalls, sozusagen politisch-ethisch relevante Gegenwartsgeschichte von zudem besonderer Aktualität bieten schliesslich zwei schmale Bändchen, die mir fast zufällig in die Hände fielen und die folgendes zu bedenken geben:

Wer die Entwicklungen in Osteuropa seit 1989 verfolgt, weiss natürlich, dass der auslösende Faktor die von M. Gorbatschew unter den Stichworten von Glasnost und Perestroika ausgelöste Öffnung und Erneuerung war. Oft genug scheint es aber, als ob diese Wende sozusagen aus dem Nichts entstanden wäre. Dass dem nicht so sein kann, steht zwar aller geschichtlichen Erfahrung nach zu vermuten. Es gibt aber auch klare Indizien, dass seit der Entstalinisierung bzw. der Ächtung des Personenkultes unter N. Chruschtschew am 21. bzw. 22. Parteitag der KPdSU eine ethische Rückbesinnung einsetzte, die (zwar nicht ohne Rückschläge) seither und gerade auch an den Universitäten eine kontinuierliche Entwicklung erlebt hat, über die sogar trotz aller sprachlichen und politischen Barrieren eine gewisse Information auch in den Westen gelangte.³² Eine besonders wichtige Rolle spielte in diesem Prozess seit den 1960er Jahren der 1985 verstorbene Georgier *Gela D. Bandzladze*, der Ethik aus der dialektisch prozesshaften Ge-

sellschaftsbezogenheit löste und auf eine personalistische Grundlage der Menschlichkeit, das heisst letztlich auf eine klassische Ethikbegründung im Kantschen Sinn zurückführt. Ein Angelpunkt dafür ist die Schrift *«Über den Begriff der Menschenwürde»*.³³ In der von R. Grulich und A. Hampel herausgegebenen Reihe *«Texte zum Ost-West-Dialog»* hat A. Hampel diese Schrift in deutscher Übersetzung (leider ohne Jahrzahl für die Erscheinung³⁴) herausgebracht.

Eine weitere Schrift aus der gleichen Reihe unter dem Titel *«Menschenwürde und neues Denken»*³⁵ mit Beiträgen verschiedener georgischer und aserbaischanischer Autoren belegt zudem die stetige Breitenwirkung dieser Ansätze. Zusammen bilden so die beiden Bändchen ein eindruckliches Zeugnis für einen Ansatz, der festere Wurzeln hat als die tagespolitischen Ereignisse vermuten lassen. Dass sich damit eine vor 15 Jahren geäusserte Vermutung, dass nämlich diese sittliche Reflexion im Raum des Kommunismus so stark eingesetzt habe, dass sie nun «einen zunehmenden Einfluss auch über den sowjetischen Einflussbereich hinaus ausüben dürfte»,³⁶ offensichtlich bestätigt, freut den Verfasser dieser Zeilen deshalb besonders, weil sie damals verschiedentlich als naive Hoffnung angezweifelt wurden.

■ Ausblicke in die Philosophie und ...

In der abendländischen, zumal in der deutschsprachigen Philosophie sucht man am Ende dieses Jahrtausends epochal prägende Gestalten weitgehend umsonst. Philosophie besteht zwar als akademische Disziplin an den Hochschulen; öffentliche Meinung aber prägt sie kaum. Dass man einst Kant in den Barbierstuben von Königsberg diskutiert habe, aber auch dass J. P. Sartre oder H. Marcuse Studentenbewegungen mobilisierten, ist eine fast unwirkliche Erinnerung. Tätigkeitsberichte philosophischer Institute lesen sich oft wie Listen ungemein gescheiter Belanglosigkeiten. Da lässt ein Buch, zudem aus dem Verlag, der einst Heideggers Werke herausgab, mit dem Titel *«Grundprobleme der Ethik»* aufhorchen. Es stammt aus der Feder des emeritierten Tübinger Professors *Walter Schulz*, der sich bisher mit mehreren Studien zur Möglichkeit von Philosophie nach dem deutschen Idealismus zu Wort gemeldet hat.³⁷

Schulz gliedert seine Abhandlung in drei Teile, wobei dem ersten (als Einleitung bezeichneten) insofern eine Schlüsselstellung zukommt, als hier die Grundpositionen des Verfassers klargelegt werden, während der erste Teil des Buches als «Rekonstruktion ethischer Positionen von der Antike bis zur Gegenwart» der Klärung der eigenen Position in und aus geschichtlicher Tradition

dient. Schon die Kapitelüberschriften machen es deutlich: «Die Welt als Ordnungszusammenhang» bezieht sich auf die griechischen Anfänge bei Plato und Aristoteles, während das Stichwort «Personalisierung und Ontologisierung» das christliche Mittelalter charakterisieren, wo dann Thomas von Aquin und Luther die «Antinomie von Intellekt und Willen» zugeordnet wird. «Rationalisierung des Weltbezugs» bzw. «Fundierung der Welt durch absolute Subjektivität» stehen für die frühe Neuzeit (Descartes, Spinoza, Leibniz) bzw. den deutschen Idealismus, wobei die beiden Momente über eine Auseinandersetzung mit Kant verbunden sind. Mit «Aufhebung der traditionellen Metaphysik und Wende zur realen Welt» wird unter den Namen von Schopenhauer, Nietzsche, Marx, Darwin und Freud das thematisiert, was dann unter Hinweis auf Kierkegaard zum «Scheitern der Ethik angesichts der menschlichen Existenz» führt. Schliesslich wird mit den zeitgenössischen Neuansätzen von Lebenswelt- und Diskursethik eine dem Autor selber naheliegende Denkmöglichkeit philosophischer Ethik angedeutet.

Der Entfaltung dieser Möglichkeit dient konsequenterweise dann der zweite Teil des Buches mit dem Titel «Ethik unter dem Aspekt der dialektischen Wirklichkeit», der als erstes das Menschenbild erarbeitet und sich, ausgehend von der gleichzeitigen Weltgebundenheit und Weltunabhängigkeit des Menschen, mit den Spannungsfeldern von Geist-Körper, Trieb-Willen wie vor allem mit dem Freiheitsproblem (auch im Horizont von Verantwortung, Angst und Glück) befasst. Dabei erscheint die «Menschenwelt als Ort der Ethik», wo es gilt, den zwischenmenschlichen Nahhorizont vom Fernhorizont, also von der Politik zu unterscheiden. Hier kommen aber auch das Problem des Bösen wie die sittliche Fähigkeit und deren Leitlinien in den Tugenden wie in der goldenen Regel zur Sprache. Eine Reflexion über den verantwortlichen Umgang mit der Umwelt in der eigenständigen geschichtlichen Kulturwirksamkeit als wesentliches Moment einer stets dialektischen Ethik im Vollzug endlicher Subjektivität runden diesen philo-

³² Vgl. dazu P. Ehlen, Die philosophische Ethik in der Sowjetunion, München (A. Pustet) 1972, sowie F. Furger, Begründung des Sittlichen. Ethische Strömungen der Gegenwart, Freiburg/Schweiz (Imba) 1975, 85–100.

³³ Giessen (Universitäts Verlag) 1987.

³⁴ Nach den Anmerkungen zu schliesst er scheint Ende der 1970er Jahre als wahrscheinliches Datum.

³⁵ Giessen/Tiflis (Universitäts Verlag) 1990.

³⁶ Vgl. Furger aaO. 100.

³⁷ Pfullingen (Neske) 1989.

sophischen Überblick über die Grundprobleme der Ethik ab. Ein Bedenken der Grenzen der philosophischen Reflexion in Anbetracht der Zweideutigkeit bzw. der Nichtigkeit menschlicher Existenz beschliesst die Studie. Es geht um eine Distanznahme, die sich jedoch in Anbetracht des Elends der Welt in Mit-leiden dem Nichts doch nicht einfach beugen will und auf eine bessere, vernünftige Welt in relativer Tendenz ihre Hoffnung setzt.

Schulz weiss, dass er damit trotz aller geforderten inneren Distanz der traditionellen Ontologie nahesteht (426). Die seit der Kritik des Idealismus der deutschen Philosophie eigene, ideologiekritisch vermeintlich unerlässliche Metaphysiksepsis, die zudem die klassische Differenziertheit des mittelalterlichen Denkens so wenig kennt wie die selbstkritische Rationalität zeitgenössischer Moraltheologie – das Namenregister des Buches ist diesbezüglich recht aufschlussreich –, scheint ihn daran zu hindern, gerade auch dieser Kritik kritisch zu begegnen, ja auch nur exakt zu definieren, was genau unter der abgelehnten Metaphysik und Ontologie zu verstehen wäre. Die Tatsache, dass dort, wo in den gesellschaftspolitischen Umfeldern derzeit Ethik gefragt ist, Theologen wirken und philosophische Ethiker weitgehend fehlen, scheint nicht zu beunruhigen. Die geforderte Gelassenheit bleibt so bedauerlicherweise im Elfenbeinturm.³⁸

■ ... über die deutsche Sprachgrenze

Als 1973 der italienische «Dizionario encicopedico di teologia morale» erschien, erregte er mit seiner aufgeschlossenen, ganz der nachkonziliaren Erneuerung der Moraltheologie verpflichteten Aufmachung nicht nur in Italien Aufsehen. Der vom inzwischen verstorbenen Herausgeber A. Valsecchi verfasste Artikel zur Sexualität stiess sogar auf soviel Widerstand, dass er in der noch im gleichen Jahr fälligen zweiten Auflage unter der Hand durch einen exakt gleich langen Beitrag aus der Feder von B. Häring ersetzt werden musste. Obwohl in 7. Auflage noch 1987 neu aufgelegt, erkannten in Anbetracht der vielfältigen neuen, vor allem sozialetischen Probleme die «edizioni paoline» als Verleger verdienstvollerweise schon 1985 die Notwendigkeit einer Neubearbeitung und beauftragten mit der Redaktion die Professoren F. Compagnoni, G. Piana und S. Privitera mit einer völligen Neufassung, die nun unter dem Titel «Nuovo Dizionario di teologia morale» vorliegt und so dem ebenfalls noch 1990 erschienenen «Neuen Lexikon der christlichen Moral (Hrsg.: H. Rotter und G. Virt) gerade noch zuvorkam.³⁹

Neu ist dieses Lexikon insofern, als von 137 Stichworten nur neun aus der alten Version übernommen sind, neu ist es auch hin-

sichtlich der Autoren, deren Namen zu einem guten Teil aus der sehr aktiven Vereinigung italienischer Moraltheologen und deren «Rivista di teologia morale» bekannt sind. Es sind durchweg Italiener (bzw., wie A. Bondolfi, Tessiner) oder in Italien lebende Ausländer wie K. Demmer aus Deutschland oder E. Kaczynski aus Polen, denen die internationale Diskussion bekannt ist. Schon unter den Herausgebern hat übrigens Privitera in Münster/Westf. promoviert und F. Compagnoni war längere Zeit in Freiburg i. Ü. Professor. Die Auswahl der Verfasser garantiert so eine gewisse kulturelle Einheit in Denkstruktur und Stil und verbindet diese zugleich mit internationaler Problemoffenheit.

Meist wird in langen grundsätzlichen Artikeln umfassend auch über die amtskirchlichen Stellungnahmen zum Problem informiert, wobei der jeweiligen Problemgeschichte grosses Gewicht zugemessen ist. Kasuistische Lösungsvorschläge finden sich selten, dafür wird den Gesichtspunkten sittlicher Erziehung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Bezüglich direkter Stellungnahmen der einzelnen Verfasser spürt man dagegen eine umständelhalber wohl verständliche Zurückhaltung. Gerade so aber ist diese Neuausgabe ungemein informativ und für den Leser, den sich die Herausgeber keineswegs bloss unter theologischen Fachleuten vorstellen möchten, zu eigener Urteilsbildung herausfordernd. Für den deutschsprachigen Fachmann ist es zugleich eine nützliche Ergänzung seiner eigenen Ansichten, die er hier aus einem anderen, aber nicht weniger lebendig problembewussten Blickwinkel zur Kenntnis nehmen kann.

■ Wirtschaftsethische Hinweise

Unter entwicklungspolitischen und wirtschaftsethischen Gesichtspunkten fragt ein «Diskussionsbeitrag» des Instituts für Sozialethik des SEK: *Gerechter Preis?* (als Herausgeber zeichnet H. B. Peter).⁴⁰ Diese Diskussion kommt zum Ergebnis, «dass dem Konzept des gerechten Preises zwar nach wie vor die Bedeutung eines finalen ethischen Indikators zugemessen werden kann, mit dem kritisch ethische Defizite der Marktwirtschaft signalisiert und zur Sprache gebracht werden können. Als zentrale Zielvorstellung und gewissermassen Schlüsselbegriff zur Grundlegung einer Ethik für die Marktwirtschaft genügt der «gerechte Preis» indessen ebenso wenig wie er sich als Instrument einer ethisch motivierten Beeinflussung marktwirtschaftlicher Abläufe eignet. Eine ethische Orientierung der Marktwirtschaft wird sich vielmehr über ordnungspolitische Überlegungen, ihre Umsetzung in Rahmenbedingungen des Wirtschaftens und die systematische Wirtschafts- wie

Sozial- und Umweltpolitik vollziehen müssen» (5 f.).

An drei realpolitischen Beispielen aus der Schweiz sowie an der Politik der OPEC wird zuerst deutlich gemacht, dass die Thematik hinter der konkreten gesellschaftlichen Praxis nicht einfach obsolet ist. Landwirtschaftspolitik und Preisüberwachung sowie (maginal) die Aktion der «Bananenfrauen» zeigen freilich zugleich, wie wenig effizient solche Ansätze sind. Da zudem die Preis-

³⁸ In diesem Zusammenhang muss – leider freilich im Sinn, wie es besser theologischerseits nun gerade nicht gemacht werden sollte – noch hingewiesen werden auf *Peter Inhoffen, Religion ohne Moral?* (Frankfurt, [Knecht, Fuldaer Hochschulschriften 10] 1990). Es handelt sich um eine Ringvorlesung, die ausgehend vom Vorwurf an den deutschen «Katholischen Erwachsenen-Katechismus» (Bonn 1985), er leiste mit seiner Aufteilung von Dogma und Moral in zwei Bände einem Glaubensverständnis, das den Glauben von den Werken trenne und das der Jakobsbrief dann einen «toten Glauben» (Jak 2,26) nennt, Vorschub, die Notwendigkeit der Zusammengehörigkeit der beiden Bereiche aufzeigen will. Da derzeit, fast sechs Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes, dieser zweite moraltheologische Band noch immer fehlt, ist das Anliegen berechtigt. Dennoch gerät die Vorlesung leider zu einer blossen Apologie katholischer Praxis. Die Analyse des protestantischen Systematikers und Religionswissenschaftlers C.H. Ratschofer über den Rückgang der Moralität im Anschluss an den Frömmigkeitsabbau, an den Zusammenhang mit der Rechtfertigungslehre der Reformation bzw. deren Ablehnung der Werkgerechtigkeit, mag zwar eine Auswirkung gehabt haben. Einen Beweis liefert der Hinweis dennoch nicht, ebenso wenig übrigens wie die Diskussion um eine «autonome Moral» der prägenden Wirkung des Glaubens auf die Sittlichkeit im Weg steht. Berechtigt ist dagegen der Hinweis, dass die Kirchen vom Glauben her Wertdimensionen in die Gesellschaft einzubringen haben. Ja, der Hinweis des seinerzeitigen Bundeskanzlers H. Schmidt, dass der Ruf der Kirchen an den Staat, die Grundwerte zu retten, auf die Kirchen zurückfalle, ist ohne Zweifel ernster zu nehmen als es hier (11 f.) geschieht. Auch stimmt es, dass Werte in der pluralistischen Demokratie nie gesichert sind (Kardinal Ratzinger, [11]); aber ohne den Hinweis, dass solche Werte in jeder anderen Staatsform aller Erfahrung nach noch schlechter gesichert sind, und das Eingeständnis, dass die Amtskirche, die in der Entwicklung des Menschenrechtsethos lange ein schwerer Hemmschuh war, zum Schaden der Glaubwürdigkeit des Evangeliums oft genug auch mit totalitären Regimes taktiert hat, wirken solche Hinweise wenig überzeugend. Gerade in Anbetracht philosophischer Anfragen, wie das Buch von Schulz sie stellt, bedarf das Thema einer gründlicheren Auseinandersetzung.

³⁹ Cinisello-Balsano-Milano 1990; das deutschsprachige Lexikon erscheint bei Tyrolia in Innsbruck.

⁴⁰ Bern (ISE-Diskussionsbeitrag 29) 1990; einige Unexaktheiten in der Bibliographie müssten korrigiert werden.

überwachung politisch die Folge eines zu laxen Antikartellgesetzes war und die Engpässe der Landwirtschaftspolitik aus deren Abschottung vom Markt herrührt, drängt sich sogar der Schluss auf, dass die Frage nach dem gerechten Preis sich immer dort besonders stellt, wo der Markt ausgeschaltet wird und so seine korrigierende Funktion verliert.

Der historische Teil beleuchtet die Frage nach dem gerechten Preis bei Aristoteles, Thomas von Aquin, den Reformatoren sowie bei den Wirtschaftsmoralisten A. Smith und K. Marx. Eine knappe Übersicht zur Katholischen Soziallehre wie zur protestantischen Sozialethik schliesst sich an. Diese (wie hier schon öfters festgehalten) leider noch immer seltene umfassende ökumenische Information ist auch dann besonders wertvoll, wenn die Analyse für die heutige Problematik ergibt, dass in diesem Fall die Geschichte kaum eine Lehrmeisterin sein kann. Immerhin zeigt sie, dass Gerechtigkeit stets sowohl auf tausch- wie bedürfnisorientierte Verteilung zu betrachten ist und daher nicht einfach dem Markt zur Regulierung überlassen bleiben kann. Wohl ergeben sich Preise aus dem Tauschgeschehen am Markt, «gerecht» aber werden sie erst, wenn wirklich und nicht nur theoretisch jeder gleichermaßen an diesem Markt teilnehmen kann. Dies schliesst zunächst Monopole und Kartelle aus. Nicht weniger aber fordert es als Voraussetzung faire Startbedingungen für alle. Eben dies versucht eine ordnungsökonomisch verfasste soziale Marktwirtschaft anzustreben; eben deshalb kann die Frage nach dem gerechten Preis realistisch auch nur in diesem Rahmen angegangen werden.

Neben der mit solchen gesamtwirtschaftlichen Belangen befassten Wirtschaftsethik hat sich in den letzten Jahren die mehr auf die betriebliche Wirklichkeit bezogene Unternehmensethik als eine eigene Spezialethik herausgebildet. Vor allem in den USA, wo sie als sogenannte «corporate ethics» sich schon früh entwickelte, stand sie relativ häufig in engem Kontakt zu protestantisch kirchlichen Kreisen, so dass deshalb angesehene Unternehmensberater und -ethiker Theologen sind.⁴¹ Zu ihnen zählt auch Myron Rush, dessen Konzept (bis hin zu praktischen Zusammenfassungen und Rückfragen kursdidaktisch aufbereitet) unter dem Titel «Mitarbeiter führen – der biblische Weg» nun auch deutsch vorliegt.⁴² Es ist ein Buch, das so wohl nur in Amerika entstehen konnte: Ebenso handfest wie bibelfest, unter dem leitenden Satz: «Satan hat das neutestamentliche Führungskonzept gestohlen und dazu benutzt, seine Sache voranzutreiben, während er zugleich die Christenheit mit einer verwässerten Auffassung von Leiterschaft eingelullt hat» (8). Rush

Besprochene Titel

Gela D. Bandzeladze, Über den Begriff der Menschenwürde, Giessen (Universitätsverlag) 1987;
R. Baumann-Hölzle, A. Bondolfi, H. Ruh, Genetische Testmöglichkeiten, Frankfurt a. M. (Campus) 1990;
Alberto Bondolfi, Ethik und Selbsterhaltung, Freiburg i. Ü./Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/Herder) 1990;
F. Compagnoni, G. Pina, S. Privitera, Dizionario enciclopedico di teologia morale, Cinisello-Balsano-Milano 1990;
Volker Eid, Antonellus Elsässer, Gerfried W. Hunold, Moralth theologisches Jahrbuch 1, Mainz (Matthias-Grünewald) 1989;
Christopher Frey, Theologische Ethik, Neukirchen-Vluyn (Neukirchener) 1990;
Lothar Gassmann, Ute Griesemann, Abtreiben? Fragen und Entscheidungshilfen, Stein a. Rh. (Christiana) 1990;
Friedhelm Hengsbach, Strukturentgiftung, Düsseldorf (Patmos) 1990;
Ottfried Höffe, Den Staat braucht selbst ein Volk von Teufeln, Stuttgart (Reclam) 1988;
Wolfgang Huber, Protestanten in der Demokratie, München (Chr. Kaiser) 1990;
Wolfgang Huber, Konflikt und Konsens, München (Chr. Kaiser) 1990;
Peter Inhoffen, Religion ohne Moral, Frankfurt a. M. (Knecht) 1990;
Hartmut Kress, Ethische Werte und der Gottesgedanke, Stuttgart (Kohlhammer) 1990;

Hans Lachmann, Der Christ in der Welt, Stuttgart (Steinkopf) 1990;
Anton Losinger, Iusta autonomia, Paderborn (Schöningh) 1989;
R. Löws, Bioethik, Köln (Communio) 1990;
Jean François Malherbe, Medizinische Ethik, Würzburg (Echter) 1990;
Menschenwürde und neues Denken, Giessen/Tiflis (Universitätsverlag) 1990;
Oswald von Nell-Breuning, Den Kapitalismus umbiegen, Düsseldorf (Patmos) 1990;
Hans-Balz Peter, Gerechter Preis?, Bern (ISE) 1990;
Paul G. Quinnett, Warum mit dem Leben Schluss machen?, Freiburg i. Br. (Herder) 1990;
Myron Rush, Mitarbeiter führen – der biblische Weg, Asslar (Schulte & Gerth) 1990;
Heinrich Schipperges, Die Krankheit im Mittelalter, München (C. H. Beck) ²1990;
Walter Schulz, Grundprobleme der Ethik, Pfullingen (Neske) 1989;
Hans See, Kapitalverbrechen, Düsseldorf (Classen) 1990;
Texte zur Katholischen Soziallehre, Köln/Kevelaer (Ketteler/Butzon & Bercker) ⁷1989;
Martin Thureau, Gentechnologie?, München (C. H. Beck) 1989.

meint dies ernst: Leiten heisst effizient dienen, in Liebe führen, ein starkes Team aus verantwortungswilligen Freiwilligen aufbauen und vor allem dazu motivieren. Römerbrief und Johannes-Evangelium, aber auch Stellen aus der alttestamentlichen Weisheitsliteratur⁴³ liefern die Belege für den in nüchtern analysierter Betriebserfahrung gewonnenen Befund. Natürlich ist das methodologisch schlechte Ethik; denn die Management-Ideen sind fachlich vorgegeben, und die Bibelverse dienen bloss als nachgelieferte Belege. Aber dass solches Management human verantwortet und darin wirtschaftlich effektiv auch der biblischen Botschaft nicht einfach widerspricht. Dass also Management oft christlicher sein kann als alte autoritäre Prinzipien der Kirchenführung, der es eben darum an gutem Nachwuchs mangle, wird immerhin deutlich. Dies ist für eine pragmatische Managerschulung auch nicht wenig. Jedenfalls lohnt es sich, dieses Zeugnis US-amerikanischer

christlicher Sozialethik interessiert zur Kenntnis zu nehmen.

Ein letzter Hinweis gilt dem Buch «Kapitalverbrechen» von Hans See.⁴⁴ Es ist das bitterböse Buch eines enttäuschten sozialistischen Politologen (er wirkt als Professor an einer Fachhochschule in Frankfurt und als Programmkommissions-Mitglied der hessischen SPD) nach dem Zusammenbruch des DDR-Sozialismus. Freie Konkurrenz ist legaler Betrug, Freihandel ein grosser Schwindel (308f.), während die «römische

⁴¹ Vgl. dazu K. W. Dahm, Unternehmensbezogene Wirtschaftsethik (ein Literaturbericht), im: ZEE33 (1989) 121–147.

⁴² Asslar (Schulte & Gerth) 1990 (amerikanisches Original: 1987).

⁴³ Insofern diese Spruchweisheiten auch der Schulung von Hofbeamten dienten, gibt es da von der literarischen Gattung her immerhin Parallelen.

⁴⁴ Düsseldorf (Classen) 1990.

Kurie, eine Art Politbüro des Vatikans (GmbH & Co KG) die ökumenischen Bemühungen dazu ausnutzt, die evangelische Bereitschaft zur Gemeinsamkeit zwischen den Kirchen in einen Vorteil für die Katholiken umzumünzen» (286, 289ff.). Kurz: «Mit dem Sieg des Kapitalismus über den Kommunismus triumphiert das Kapitalverbrechen. Wer kann den Marsch in die sozialökologische Katastrophe stoppen?» (Klappentext).

See hat als Antwort auf diese Frage viel Sympathie für «die von unten», aber auch er kann die Skandale von «Coop» und «Neue Heimat», den zwei Gewerkschaftsunternehmen in der BRD nicht unterschlagen, und gerade die gewöhnlichen Leute der bislang sozialistischen Oststaaten waren jene, die zu Tausenden in den kapitalistischen Westen flohen bzw. nach Marktwirtschaft und Konkurrenz mit Privateigentum riefen, um aus Unterdrückung und Unterversorgung endlich herauszukommen.

So scheint es, man könne dieses Buch einfach weglegen, zumal es mit seinen Quellen völlig unkritisch nach der Manier des Sensationsjournalismus umgeht. Jean Ziegler, der Genfer SPS-Nationalrat ist Gewährsmann für die Schweiz, und natürlich ist David Yalup mit seinem Buch über den angeblichen Mord an Papst Johannes Paul I. der Informant über den Vatikan. Dennoch wäre eine solche Reaktion sozialetisch unangemessen. Denn so sehr die Informationen wissenschaftlich nicht kontrollierbar sind, die Fakten, die See im einzelnen nennt, bleiben bedenkenswert. So etwa die Art und Weise, wie die Firma Hoffmann La Roche den ihre trüben Geschäfte denunzierenden S. Adams vor Gericht fertigmachte, oder die Spendenquittung-Schiebereien eines deutschen Steyler-

missionars. Zwar lässt sich das Wirtschaftssystem der freien sozialen Marktwirtschaft nicht auf solche Entgleisungen reduzieren und insofern ist die Kritik von See unfair. Aber es handelt sich eben doch um echte Skandale, denen das System offenbar zu wenig wirksam zu begegnen vermag. Damit müssen diese Anlass sein zu wirtschaftsethischen Überlegungen.

Dass See dazu ausser der Denunziation keine Hilfe anbietet, darf dann nicht als Vorwand dienen, dies überhaupt zu unterlassen, ebenso wenig übrigens wie die Tatsache, dass niemand Patentrezepte gegen diesen Sumpf von skrupelloser Macht und Geldgier anzubieten hat. Immerhin fällt auf, dass diese «Kapitalverbrechen» dort besonders grassieren, wo staatsübergreifenden wirtschaftlichen Vernetzungen keine supranationale politische Macht gegenübersteht. Internationale Kontrollbehörden mit entsprechender Durchsetzungskompetenz auch hinsichtlich der Offenlegung der Bücher und damit ein erheblicher Souveränitätsverlust einzelner Staaten deuten dann sozialetisch wohl in die richtige Richtung. Dass kirchliche Institutionen, allen voran der Vatikan, da beispielhaft zu sein hätten, versteht sich. Wer hier den Finger auf die offensichtlichen Mängel legt, wird dann kaum mangelnder Kirchlichkeit geziehen werden dürfen. Denn faire Kritik, und gerade sie vermisst man im Buch von See, dient dem Aufbau des Reiches Gottes. See müsste so Anlass sein, solche Kritik zu leisten und zu akzeptieren.

Franz Furger

Franz Furger ist Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster und Direktor ihres Instituts für Christliche Sozialwissenschaften

genügende Beratung und gänzlich übereilt erfolgt. In seiner grossen Mehrheit bezeichnete der Priesterrat die Art und Weise, wie die Neuerungen eingeführt werden, als kontraproduktiv, besonders, da sie ohne das Bistum oder – wie viele empfinden – gegen das Bistum in die Tat umgesetzt würden. Vor allem gab der Rat der Sorge um die jungen Menschen in der Studiensituation nachhaltigen Ausdruck, die nun unter der Situation des Drucks, in der diese Umstrukturierung sich abspielt, nicht wenig zu leiden haben.

Der Priesterrat suchte seinerseits eine Vermittlung, indem er mehrheitlich dringend wünschte, dass unter Einbezug eines Vertreters der Schweizer Bischofskonferenz eine Arbeitsgruppe eingesetzt werde, die die entstandene schwierige Lage überprüft und beauftragt ist, bis in einem halben Jahr Lösungsmöglichkeiten für einen Ausweg aus der Patt-Situation im diözesanen Ausbildungsbereich zu finden.

Bischof Haas hat diesen dringlichen Wunsch zur Kenntnis genommen, wollte dazu aber noch keine Stellung beziehen.

Die Vertreter der Laientheologen ihrerseits wünschten bei dieser Sitzung mehr Anerkennung durch das Bistum und einen entsprechenden klareren rechtlichen Status.

Professor Eduard Christen aus Luzern beleuchtete schliesslich das Verhältnis der Priester zum Bischof und des Bischofs zu seinen Priestern im Licht der Texte des II. Vatikanischen Konzils. Bischof und Priester sollten in Einheit handeln, heisst es dort. Der Bischof sei einerseits als Autorität anzuerkennen, doch habe er in den Priestern seine notwendigen Helfer und Berater zu schätzen. Wie im konkreten Bistumskonflikt diese gegenseitige Bezogenheit gelebt werden könne, war und blieb die grosse Frage der versammelten Churer Diözesanpriester.

Im Namen des Arbeitsausschusses des Churer Priesterrates:

Martin Kopp

Dokumentation

Der Priesterrat des Bistums Chur tagte in Einsiedeln

Der am Mittwoch, 20. November, mit Bischof Haas in Einsiedeln versammelte Priesterrat des Bistums Chur befasste sich vorrangig mit der Frage der Ausbildung der Seelsorger innerhalb der Churer Diözese. Durch Bischof Haas und seine Mitarbeiter wurde über die Umstrukturierung des Seminars St. Luzi in Chur, über die Abschaffung des Dritten Bildungsweges in Chur und für das Bistum sowie über die Errichtung des Vorbereitungslehrganges, des «Laureta-

nums» informiert. Dabei wurde klargestellt, Rom wünsche ein klassisches, «reines» Priesterseminar. Zugleich gab man nun den Leiter dieses bereits eröffneten Lauretanums bekannt: Es handelt sich um den bislang im Thurgau wohnhaften Redemptoristenpater Max Butz. Gleichzeitig wird Butz im Priesterseminar St. Luzi das Amt eines Spirituals bekleiden.

Der Rat gab zu bedenken, diese konkreten Entscheide und Massnahmen seien ohne

Für ein Ausfuhrverbot von Kriegsmaterial

Einem Auftrag der Synode 72 der Schweizer Katholiken entsprechend, hat sich die Nationalkommission *Justitia et Pax* seit ihrem Bestehen immer wieder für eine Einschränkung des schweizerischen Waffenexports eingesetzt. Dabei trat sie insbesondere für eine striktere Interpretation des geltenden Kriegsmaterialgesetzes sowie für ein gänzlich Verbot der Waffenausfuhr in die Entwicklungsländer ein.

Trotz des bestehenden Waffenausfuhrverbots für Krisengebiete kam es in den letzten Jahren immer wieder dazu, dass Schweizer Waffen in zwischenstaatlichen Konflikten wie in Bürgerkriegen, vorab in der Dritten Welt, zum Einsatz gelangten. Diktatorische Regimes, etwa in Chile und Zentralamerika, verwendeten sie zur Unterdrückung der eigenen Bevölkerung.

Um eine solche Verwendung schweizerischer Waffen künftig wirksamer verhindern zu können, spricht sich die Kommission *Justitia et Pax* für ein *generelles Verbot der Ausfuhr schweizerischer Waffen* aus. Die laufende, von verschiedenen christlichen Organisationen mitgetragene Volksinitiative für ein Verbot der Kriegsmaterialausfuhr erachtet sie als taugliche Grundlage zur Durchsetzung dieses Ziels.

Indem die Schweiz den Export eigener Waffen generell verbietet, erhält sie die notwendige Glaubwürdigkeit, um internationale Bestrebungen zur Eindämmung des Handels mit Kriegsmaterial wirksam zu fördern. Im Verhältnis zur Dritten Welt ist sie zudem aufgerufen, das Waffenausfuhrverbot durch ihre Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit zu kompensieren. Diese

sind, wie *Justitia et Pax* dies bereits 1982 in der Broschüre «Waffenexport und christliche Ethik» formulierte, besser als Waffenlieferungen geeignet, «die Sicherheit und die sozioökonomische Entwicklung der Länder der Dritten Welt in Freiheit und Gerechtigkeit zu garantieren».

Die Europäische Ökumenische Versammlung von Basel (Pfingsten 1989) forderte in ihrem Schlussdokument, dass der Export von Waffen und Waffentechnologie in Konflikt- und Spannungsgebiete eingestellt und in allen anderen Fällen strengsten Regeln und Vorschriften unterworfen werde. Noch deutlicher bezeichnete Papst Johannes Paul II. in den vergangenen Jahren den Waffenhandel wiederholt als ethisch unakzeptabel. Das geforderte Engagement von Christinnen und Christen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung schliesst eindeutig den Einsatz für ein Verbot der Waffenausfuhr mit ein. Denn der Handel mit todbringenden Waffen lässt sich mit der christlichen Botschaft, einer Botschaft des Lebens, nicht in Einklang bringen.

Bern, 29. Oktober 1991

*Schweizerische Nationalkommission
Justitia et Pax*

Bistum Chur

■ Ernennungen

Der Bischof von Chur, Mgr. Wolfgang Haas, hat mit Dekret vom 26. Juli 1991 bzw. mit Dekret vom 21. November 1991 für das unter seinem Vorsitz stehende und für eine Übergangszeit vorgesehene Leitungsteam (cfr. Rahmenordnung für die Ausbildung zum Dienst als Priester in der Schweiz, 2. Februar 1988, Nr. 11) des Priesterseminars St. Luzi Chur

H. H. Dr. *Peter Rutz* zum Moderator/Koordinator mit allen im CIC, insbesondere cc. 238–264, und in den Partikularbestimmungen für den «rector seminarii» (Regens) vorgesehenen Rechten und Pflichten,

H. H. Prof. Dr. *Aladár Gajáry* zum Studienberater,

H. H. P. *Max Peter Johann Butz* CSsR zum geistlichen Begleiter (Spiritual) gemäss CIC cc. 239–240

überdies

H. H. Dompönitentiar und Kanzler Kan. *Aurelio Lurati* und H. H. Bischofssekretär lic. theol. *Heinz Meier* zu weiteren geistlichen Begleitern gemäss CIC cc. 239–240, ernannt.

Zudem hat der Diözesanbischof mit Dekret vom 21. November 1991 H. H. P. *Max Butz* CSsR zum Leiter des Lauretanums (Vorbereitungslehrgang für künftige Priesteramtskandidaten des Bistums Chur) ernannt.

Chur, 21. November 1991

Bischöfliche Kanzlei
Don Aurelio Lurati
canc. ep.

Amtlicher Teil

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Im Herrn verschieden

Conrad Seydoux, Resignat, Freiburg

Geboren am 2. März 1917 in Vaulruz, Bürger von daselbst. Zum Priester geweiht 1942, Vikar in Prez-vers-Noréaz von 1942 bis 1948, Pfarrer von Fétingny von 1948 bis 1958,

Pfarrer von Lentigny von 1958 bis 1984. Gestorben am 14. November 1991 im Foyer Jean Paul II in Villars-sur-Glâne.

■ Neujahrsempfang

Die Priester der Stadt Freiburg und Umgebung sind ins Bischofshaus eingeladen am Dienstag, 31. Dezember 1991, um 11 Uhr. Die Ordensleute (männlich und weiblich) am gleichen Tag um 15 Uhr.

■ Deutschsprachige Firmungen 1992

Ort	Datum	Firmspender
Plaffeien	3. Mai	T. Perler
Murten	10. Mai	+ G. Bullet
Wünnewil	10. Mai	+ A. Grab
Düdingen	24. Mai	C. Stulz
Flamatt	28. Mai	T. Perler
Jaun	28. Mai	+ A. Grab
Schmitten	28. Mai	C. Stulz
St. Silvester	31. Mai	+ A. Grab
St. Antoni	31. Mai	T. Perler
Überstorf	31. Mai	C. Stulz
Stadt Freiburg	14. Juni	+ A. Grab
St. Moritz Freiburg	21. Juni	C. Stulz

Im 1. Halbjahr 1992 spendet Diözesanbischof Pierre Mamie in 14 Pfarreien das Sakrament der Firmung, Weihbischof Gabriel Bullet in 10, Weihbischof Amédée Grab in 14 Pfarreien.

Bistum St. Gallen

■ Stellenausschreibung

Für den neu gegründeten *Seelsorgeverband Taminatal* (Pfarreien Pfäfers, Valens, Vättis) wird die Stelle eines Pastoralassistenten/einer Pastoralassistentin mit Schwerpunkt in der Kranken- und Klinikseelsorge (Pfäfers und Valens) ausgeschrieben. Interessenten/Interessentinnen melden sich bitte bis zum 21. Dezember 1991 beim Generalvikariat, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Verstorbene

Kaplan Franz Stark, Appenzell

In der Frühe des ersten Fastensonntages ist der beliebte Seelsorger in Appenzell während mehr als

VERSTORBENE/NEUE BÜCHER

einer ganzen Generation, Kaplan Dr. Franz Stark, gestorben. Wie lange er in Appenzell und für Appenzeller Seelsorger gewesen ist, kann ich am besten mit meinem eigenen Leben vergleichen: im Jahr, da ich in Appenzell ins Kollegium eingetreten war, ist der damals 30jährige Priester Franz Stark in der Mauritius-Pfarrei zu Appenzell Kaplan geworden. Unsere Klasse feiert in Bälde 40 Jahre seit der Matura. Franz Stark hat mit Ausnahme der elf Jahre, da er studienbedingt abwesend war, sein ganzes Lebens in Appenzell verbracht.

Franziskus Antonius Stark war am 18. September 1916 als Bürger von Appenzell in Enggenhütten bei Appenzell geboren worden. Dass er nach den Primarschuljahren ins damals erstmals erweiterte Kollegium eintreten würde, lag auf der Hand. Aber die Matura konnte man in Appenzell noch nicht absolvieren. So wechselte er, wie wohl die meisten seiner Klassenkameraden, 1935 ins Kollegium St. Fidelis in Stans. Von dort zog er zwei Jahre später für das Theologiestudium nach Freiburg. Am 21. März 1942 empfing er in St. Gallen die Priesterweihe; vier Wochen später feierte er seine Primiz. «Da es damals nach Ansicht von Bischof Josephus Meile zu viele Priester im Bistum St. Gallen gab, entschied sich Franz Stark vorerst zum Weiterstudium in Geschichte.» So zu lesen im Nachruf des Appenzeller Volksfreundes vom 19. Februar 1991.

Das Zweitstudium in Freiburg schloss Franz Stark mit der vielbeachteten Dissertation über «Die Glaubenspaltung im Lande Appenzell bis zur Badner Disputation 1526» ab. Im Sommer 1946 wurde er Kaplan in Appenzell. Primär war er Seelsorger, mit allen damit verbundenen Aufgaben in der Liturgie, in der Verkündigung und im karitativen Bereich. Appenzells Volksfrömmigkeit rief damals nach einer Vielzahl von Gottesdiensten, Andachten und Wallfahrten, die heute kaum mehr vorstellbar sind. Allein zur ausserhalb des Dorfkernes gelegenen Antoniuskapelle gab es jeden Dienstag eine Bittprozession, an der die Teilnahme mindestens eines Priesters selbstverständlich war. Hinzu kam eine Vielzahl von Religionsunterrichtsstunden, kamen zahlreiche Beerdigungen und viele, viele Predigten. Kaplan Stark war ein von allen Schichten sehr geschätzter Prediger.

Leute mit seinem umfassenden Wissen und Können waren in Appenzell damals noch seltener als heute. So war von Anfang an das innerrhodische Schulinspektorat mit dem Kaplanenamt verbunden. Damit lag ein Grossteil der Verantwortung für das Innerrhoder Schulwesen bei ihm. Während der Krankheit und nach dem Tod von Standespfarrer Anton Wild war 1966 die Doppelbelastung Seelsorger und Schulinspektor so gross geworden, dass Kaplan Stark diese wieder abtreten musste. Aber Pfarrer von Appenzell werden wollte er nicht. An seiner Stelle ist es Ivo Koch geworden, mit dem Kaplan Stark während nun präzisiert 25 Jahre eng und gut zusammengearbeitet hat. Nicht immer dürften ihm die wechselnden Vorschriften in der Zeit des Umbruchs leicht gefallen sein. Aber Pfarrer Koch bezeugt seinem verstorbenen Mitbruder, dass er sich immer genau an alles gehalten hat, selbst wenn es ihm Mühe bereitet hatte. Seine tiefe Bindung an feste Formen mag aus der Verwurzelung in der Geschichte gekommen sein. Sie prägte nicht nur seinen liturgischen Stil, sondern sein ganzes Lebenswerk, sagte Pfarrer Koch in der Trauerrede.

In der Tat nahm neben der Seelsorge das wissenschaftliche Arbeiten einen bedeutenden Platz ein. Rund 75 grössere wissenschaftliche Arbeiten sind im Verlaufe der Jahre von Kaplan Stark verfasst und publiziert worden. Seine besondere Liebe und Aufmerksamkeit schenkte er der Appenzeller Landes- und Kirchengeschichte. Mehr als nur verdientermassen durfte er dafür im Jahre 1986 den Kulturpreis entgegennehmen. Franz Starks starke Seite gerade im wissenschaftlichen Werk, aber auch in seinen Predigten und Vorträgen war eine Sprache, die seine Zuhörer und Leser zu verstehen vermochten. Das hat sich auch in der Kolping-Familie gezeigt. Fast vier Jahrzehnte lang betreute er den Gesellenverein, übrigens die erste in der Schweiz gegründete Sektion.

Mit Conrad Ferdinand Meyer hat Franz Stark im März 1986 bei der Verleihung des Kulturpreises gesagt: «Was kann ich für die Heimat tun, bevor ich geh im Grabe ruhn, was geb ich, das dem Tod entflieht?» Ich bin sicher, dass Franz Stark in dieser Aussage mit Heimat nicht nur das schöne Appenzellerland gemeint hat, dem er so lang treu gedient hatte, sondern noch viel mehr die Kirche, in der er wirklich sein Bestes geben durfte. Das sei ihm Lohn für ewige Zeiten.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Eine Gebetslehre

Günter Stachel, Gebet – Meditation – Schweigen. Schritte der Spiritualität, Herder Taschenbuch 1623, 1989, 188 Seiten.

Man könnte von einem heilsam unzeitgemässen Buch sprechen. In einer Zeit, wo sehr viele Menschen behaupten, nicht mehr beten zu können, stellt dieses Taschenbuch eine umfassende und wissenschaftlich kompetente Gebetslehre dar. Es spricht von der echten Gotteserfahrung, von den Formen und Formeln des Gebetes. Weiten Raum nimmt das Thema Meditation ein, und es ist auch besonders gut gelungen, weil es Erfahrenes und Geübtes behandelt. Ähnlich auch das praxisnahe Kapitel «Schweigen». Die Mystik wird anhand zweier Persönlichkeiten behandelt: der französischen Beghine Marguerite Porete und des guten, lieben Meisters Eckhart. Das bewirkt, dass dieses schwierige Kapitel konkret wird und nicht in den Lüften schwebt. Ein wertvolles gelehrtes Buch, bei dem aber die Erfahrung und der Bezug zur Praxis nicht zu kurz kommen. Leo Ettl

Beten, denken und handeln

Klaus Demmer, Gebet, das zur Tat wird. Praxis der Versöhnung, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1989, 93 Seiten.

Der Autor, Professor für Moraltheologie an der Gregoriana in Rom, will aufzeigen, wie das Gebet, als Nachdenken über Gott und Nachdenken über sich selbst vor Gott, geeignet ist, die Last des Lebens aufzuarbeiten und in eine Praxis der Versöhnung überzuführen. Die tief fundierten Überlegungen über den Zusammenhang von Be-

ten und Nachdenken, Beten und Tun, Beten und versöhnende Bereitschaft sollen allen Menschen helfen, die sich mit ihren existentiellen Lebensfragen allein gelassen vorkommen. Demmer weist hin, die Lebenserfahrungen aus dem Glauben heraus zu bedenken und zu deuten. So werden Brücken geschlagen zwischen den Welten der irdischen Wirklichkeiten und der Welt des Glaubens. Da kommt es auch zur Brücke vom Beten zum Handeln. Sein Leben Gott überlassen, führt zu einer Nachdenklichkeit und Wachheit, die zu überlegener Ruhe lenkt.

Diese Überlegungen sind eine starke Stütze für Menschen, die sich vereinsamt und verlassen fühlen in einer säkularisierten Umwelt, welche anders denkt und fühlt und Weltdeutungen anbietet, die einem religiös Erzeugenen fremd sind. Demmer macht nicht fromme Sprüche, er gibt nüchterne, aber brauchbare Anleitungen, wie Glaube denkerisch verantwortet werden kann. Leo Ettl

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettl OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Franz Furger, Professor, Martinikirchhof 11, D-4400 Münster W.

Dr. Max Hofer, Postfach 216, 4501 Solothurn

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrass 93, 6047 Kastanienbaum

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raebler Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;
Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-.

Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Priester

für Aushilfen frei.
Bitte melden Sie sich unter
Telefon 040-70 01 31, Sie
werden dann zurückgeru-
fen.

Pfarrer (50 Jahre alt, Dr. theol.),
übernimmt ab sofort kürzere oder
längere

Seelsorgsaushilfen

Chiffre 1625 SKZ, Postfach 4141,
6002 Luzern



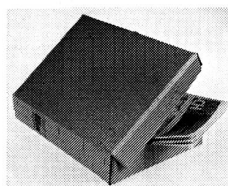
Orgelbau

FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern
der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie
für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir
Ihnen die praktischen, verbesserten Ablege-
schachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 5.30 (plus Porto).
Gültig ab September 1989.

Raeber Druck AG Postfach 4141 6002 Luzern

Eugen Drewermann

Der offene Himmel

Predigten zum Advent und zur Weihnacht
256 Seiten, 38.20 Patmos

Gemeindepredigten von Eugen Drewermann zu den Evan-
gelistexten des Advents und der Weihnacht in Gottes-
diensten der katholischen Pfarrei St. Georg in Paderborn.
Eine thematisch zusammengestellte und redigierte Aus-
wahl der Jahre 1982 bis 1990.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tele-
fon 041-23 53 63

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Be-
chern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umwelt-
freundlichen, glasklaren Material hergestellt und
können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

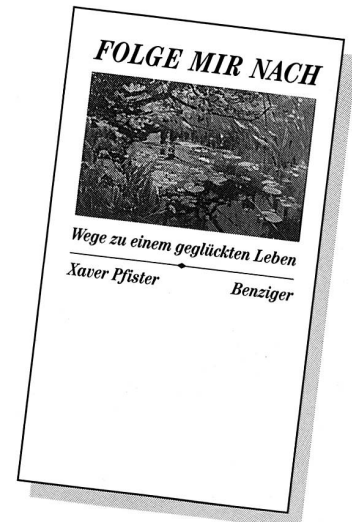
HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 2110 38

BENZIGER

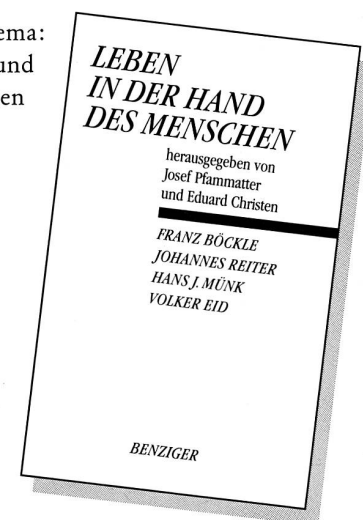
Xaver Pfister versucht durch eine biblische Orientie-
rung die gegenwärtigen kirchlichen und gesell-
schaftlichen Konflikte aufzubrechen. Sein Buch zeigt
Wege aus dem Alltag zu einem Glauben an Jesus
Christus auf und entwickelt aus dem Leben Jesu
Perspektiven für den heutigen Alltag.

Xaver Pfister
Folge mir nach
Wege zu einem
geglückten Leben
180 Seiten. Broschur
DM/sFr. 22,-



Immers schon war menschliches Leben gefährdet,
auch durch den Menschen selbst. Die heutigen
medizinischen und technischen Möglichkeiten jedoch
haben ganz neue Chancen, aber auch Risiken mit sich
gebracht. Ohne eine begründete Ethik sind die
gentechnologischen und medizinischen Eingriffe, etwa
beim Umgang mit Föten oder bei der Sterbehilfe,
nicht unter Kontrolle zu halten. Die vier bekannten
Theologen *Franz Böckle, Johannes Reiter, Hans J. Münk
und Volker Eid* geben Orientierung zu einem
hochaktuellen und
„lebenswichtigen“ Thema:
Gentechnik, Beginn und
Ende des menschlichen
Lebens ethisch
betrachtet.

**Leben in der Hand
des Menschen**
Herausgegeben von
**Josef Pfammatter
u. Eduard Christen**
Theologische
Berichte
Bd. 20, 216 Seiten
Broschur.
DM/sFr. 29,80



MARIA DUTLI-RUTISHAUSER

Der Hüter des Vaterlandes

Jubiläumsausgabe, 45. Tausend, 322 Seiten, 16 Farbbilder, DM 33.-, Fr. 29.-

Über Niklaus von Flüe sind wir so gut dokumentiert wie kaum über einen Schweizer der Vergangenheit. Allein aus seiner Lebenszeit besitzen wir 62 Urkunden. So wertvoll diese Berichte sind – eine historische Gestalt wie Bruder Klaus wird erst lebendig vor unseren Augen in der visionären Kraft einer Dichtung. Im historischen Roman «Der Hüter des Vaterlandes» hat uns Maria Dutli-Rutishauser ihr Hauptwerk hinterlassen; das ist der geniale Wurf ihrer schriftstellerischen Karriere, der ihren Namen auch in der Nachwelt lebendig erhalten wird. In diesem Buch treten uns Bruder Klaus, seine Frau, seine Familie und darüber hinaus die alte Eidgenossenschaft plastisch vor Augen. Mit grosser Spannung verfolgen wir die einzelnen Phasen einer göttlichen Berufung vom Familienvater zum Einsiedler, vom Bauern zum grossen Mystiker und Beter, vom Hauptmann zum Heiligen, vom Ratsherrn und Richter zum Retter des Vaterlandes.

BEAT FISCHER

Fidelis von Sigmaringen und seine Zeit

99 Seiten, 43 Abbildungen, DM 22.-, Fr. 19.80

Der heilige Fidelis von Sigmaringen, Sohn des Bürgermeisters von Sigmaringen, war eine dynamische Führergestalt zur Zeit der Gegenreformation. Mit erst 45 Jahren hat er im Prättigau sein Leben als Glaubenszeuge hingegeben nach dem Motto seines Namens (Fidelis = Getreu bis in den Tod). Glänzend begabt, promovierte er 1601 in Freiburg zum Dr. phil. Als Hofmeister junger Adliger unternahm er Studienreisen nach Frankreich, Spanien und Italien. Zwei Jahre war er Gerichtsrat bei der vorderösterreichischen Regierung im Elsass. 1612 wurde er zum Priester geweiht und trat nach dem Vorbild seines Bruders Apollinaris in den Kapuzinerorden ein. Er war ein Ordensmann von vornehmer Gesinnung und nachhaltiger Überzeugungskraft. Im Anhang werden einige Urkunden über den Prättigauer Aufstand erstmals in Buchform veröffentlicht.

JOHANNES PAUL II. ENZYKLIKA

Centesimus annus

Mit einem Kommentar von Prof. Dr. Arthur F. Utz O. P.

Format A5, 77 Seiten, DM 5.80, Fr. 4.80

Bischof Karl Lehmann, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, hat die Enzyklika Centesimus Annus als «epochal» bezeichnet. Die Wiener Zeitung «Die Presse» schrieb: «Ohne Karol Wojtyla im Vatikan hätte es keine Solidarnosc als mächtige antikommunistische Volksbewegung gegeben, die sich schliesslich wie ein Steppenbrand ausbreitete und Europas Landkarten umzeichnen liess.» Die neue Enzyklika von Papst Johannes Paul II. könnte später einmal als seine wichtigste in die Geschichte eingehen, da sie die Situation der Menschheit, der staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Systeme umfassend beurteilt und den Gläubigen eine neue Hoffnung vermittelt, die aus dem Zusammenbruch der marxistischen Systeme und anderer Diktaturen resultiert.

GUY DEMONCHY

Der heilige Johannes vom Kreuz

Format 24x22 cm, 112 Seiten, 5 Abb., 117 Farbfotos, DM 49.-, Fr. 44.-

Der hier vorgelegte Lebenslauf lädt ein, die Orte und Wege zu entdecken, wo der Lehrer des geistlichen Lebens gelebt hat, die er gegangen ist. Die Bilder dieses Albums, suggestiv, sorgfältig ausgewählt, geben Zeugnis von einem zugleich erhabenen wie verborgenen Leben. Guy Demonchy hat von Kastilien bis Andalusien eine Palette von Licht und Farben komponiert, zur Verherrlichung dessen, den man fragen könnte, wie er selbst es Christus gegenüber tat: «Wo hast Du, Liebster, Dich verborgen?»

Neuauflagen 1991

Philberth, Christliche Prophetie, 12. A. ca. 25.- / 22.-
Holböck, Theologin des Fegfeuers, 2. A. 12.- / 9.80
Leyen, Meine Gespräche mit Armen Seelen, 5. A. 15.- / 13.-
Papst Paul VI., Humanae vitae, 2. A. 5.80 / 5.80
Grufik, Turzovka, das slowakische Lourdes, 5. A. 12.- / 10.-
Johnston, So hat er keinem Volk getan, 2. A. ca. 18.- / 15.-
Hertzka, Wunder der Hildegardmedizin, 7. A. 26.50 / 24.-

MARIA DUTLI-RUTISHAUSER



CHRISTIANA-VERLAG

CH-8260 Stein am Rhein; Deutsche Anschrift: 7700 Singen, Postfach 110
Telefon 054 / 41 41 31 Telefax 054 / 41 20 92 Telex 91 24 91
Telefon von Deutschland aus: 0041 / 54 41 41 31 Telefax 0041 / 54 41 20 92

GEORG MAY

Kirchenkampf oder Katholikenverfolgung

Format 17,5x23,8 cm, 752 Seiten, 32 Bildtafeln, gebunden

Subskriptionspreis bis 31.12.1991: DM 75.-, Fr. 65.-
späterer Ladenpreis: DM 90.-, Fr. 80.-

In keinem Geschichtsbuch wurde bisher das gigantische Ringen zwischen Nationalsozialismus und Christentum, zwischen Kreuz und Hakenkreuz so umfassend und fundiert in Wort und Bild dargestellt, wie in diesem fast 800 Seiten umfassenden Standardwerk. Die wichtigsten Ereignisse und Persönlichkeiten wurden in ausgesuchten, historisch wertvollen Aufnahmen festgehalten. Ein grandioses Epos christlichen Widerstandes in der dunkelsten Stunde deutscher Geschichte, ein erschütterndes Martyrologium aus dem 20. Jahrhundert. Die Forschungsergebnisse von May sind neuestens verschiedentlich bestätigt worden, so z. B. von Clemens Vollnhals in seiner Untersuchung «Evangelische Kirche und Entnazifizierung». Das Werk wird bereichert durch einen qualitativ hochstehenden Bildteil; wichtige historische Ereignisse und Persönlichkeiten, darunter über 100 Glaubenszeugen, sind im Bild festgehalten.

GABRIELLE BOSSIS

Er und ich

Geistliche Gespräche, Band 1, 190 Seiten, DM 12.80, Fr. 11.50

Geistliche Gespräche, Band 2, 232 Seiten, DM 19.80, Fr. 17.-

Mystik ist wieder im Kommen. Die französische Theaterautorin und Schauspielerin Gabrielle Bossis hat mit ihrem Tagebuch «Er und ich» allein in Frankreich 50 Auflagen erzielt. Das Gespräch Christi mit der Samariterin am Jakobbrunnen findet hier seine Fortsetzung. Das Hauptthema dieses Zwiegesprächs ist das unfassbare Geheimnis der Liebe Gottes. Jesus lehrt Gabrielle einen immer vertrauteren Umgang mit Gott, wie sie bei aller Demut von seinen unermesslichen Gnadenangeboten kühn und entschlossen Gebrauch machen soll. Der französische Schriftsteller Henri Daniel-Rops, Mitglied der Académie française, urteilt über Gabrielle Bossis: «Diese Seele hat in Christus gelebt. Ein Abglanz seines Lichtes fällt auch auf uns, wenn wir ihr Buch in die Hand nehmen.»

OTTO GILLEN

Maria am Spinnrad

Auflage 20. Tsd., 109 Seiten, 1 Abb., DM 16.-, Fr. 14.-

Otto Gillen, der feinsinnige Erzähler und Lyriker, hat uns einen Legendenkranz aus dem Leben des Jesuskinds und seiner Mutter Maria geschenkt. Diese Legenden sind aus der Tiefe des Glaubens empfangen; es sind dichterische Bilder, an denen eine reiche zuchtvolle Phantasie schuf, und es lebt die Wärme des Gemüts darin, das geheimnisvolle Leuchten, das vom Wunder der Geburt im Stalle ausgeht und die Welt verwandelt. Eine Kostbarkeit für alle, die das schlichte, gläubige Empfinden bewahren. Wir können nur andeuten, was diese Geschichten, die sich auch zum Vorlesen im Kreise von Kindern und Jugendlichen eignen, an reinem Gold der Legende bergen.

LISL GUTWENGER

Retter in der Not

176 Seiten, Pappband, farbiger Umschlag, DM 16.80, Fr. 15.-

In diesem Erstkommunionbuch gibt es keine heroischen Schicksale. Die Helden in diesem Buch sind Mädchen und Knaben, wie wir ihnen jederzeit im Alltag begegnen können, mit ihren Freuden und ihren Nöten, die oft genug durch die Umwelt verursacht werden. Eifersucht unter Geschwistern, Trennung der Eltern, der Unglaube Erwachsener und Rassenurteile sind Themen der Geschichten.

Neuauflagen 1991

Gronau, Hildegard von Bingen, 2. A. 36.- / 30.-
Görlisch, Der Wundermönch vom Libanon, 4. A., 14.- / 12.-
Gallus, Starb Maria die Makellose?, 2. A. 9.80 / 8.-
Baj, Das Leben des hl. Josef, 5. A. 22.- / 19.80
Hermes, Tränen der Rosa mystica, 4. A. 3.- / 3.-
Bienert, Russen und Deutsche, 2. A. 19.80 / 18.-



Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken
KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32



**Katholische Kirchgemeinde
Dielsdorf (ZH)**

Wir sind eine grosse Pfarrei im Zürcher Unterland, mit vielen Kindern und Jugendlichen, für die wir

Katecheten/Katechetinnen

im Nebenamt suchen.

Die Aufgabenbereiche umfassen:

- Religionsunterricht an der Mittel- und vor allem an der Oberstufe
- Firmvorbereitung
- Mitwirken bei Kinder- und Jugendgottesdiensten

Für diese Tätigkeiten bringen Sie eine entsprechende Ausbildung und Freude am Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit.

Wir bieten:

- selbständiges Arbeiten
- kollegiale Atmosphäre in grösserem Katechetinnenteam
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Eintritt: nach Vereinbarung

Auskunft erteilt Ihnen gern unser Pfarrprovisor, Don Martin Njavro (Telefon 01-853 16 66), oder unser Kirchgemeindepäsident, Franz Kaufmann, Sägestrasse 39, 8157 Dielsdorf (Telefon 01-853 34 54).

Er nimmt auch Ihre Bewerbung entgegen

MOLCA
the Lights of Europe

HAWEKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room



**Katholische Kirchgemeinde
Dielsdorf (ZH)**

Wir suchen eine

Pastoralassistentin

oder einen

Pastoralassistenten

Auskunft erteilt Ihnen gern unser Pfarradministrator Don Martin Njavro (Telefon 01-853 16 66) oder unser Kirchgemeindepäsident Franz Kaufmann, Sägestrasse 39, 8157 Dielsdorf (Telefon 01-853 34 54).

Er nimmt auch Ihre Bewerbung entgegen

7939

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur



**radio
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik,
8840 Einsiedeln, Telefon 055-
53 23 81